

WIRTSCHAFT ETHIK

Mitteilungen der Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik e.V.

Liebe Interessenten, liebe Freunde,

beeindruckend ist das römische Theater der alten Stadt Ephesus in Kleinasien. Am Fuße des sanften Hügels Pion ist es eingeschmiegt und bot fast 30.000 Zuschauern Platz. Hier muss der Aufstand der Silberschmiede gegen die Verkündigung des Paulus stattgefunden haben, ein Aufstand ökonomischer Interessen, da sie ihre Geschäfte durch die Predigt des Paulus gefährdet sahen (Apg. 19,23 ff.). Die Kultur der Helenen war damals auf ihrem Höhepunkt. In dieser prosperierenden Zeit verkündete Paulus das Evangelium und Ephesus zählte bald zu den großen christlichen Gemeinden.

In den Sendschreiben der Offenbarung wird die Gemeinde in Ephesus für ihre mühevollen Arbeit gelobt. Die Christen in Ephesus konnten Irrlehren nicht ausstehen, waren fleißig und ein Vorbild für die Christenheit. Doch wo ist die Gemeinde heute? Der auferstandene Herr warnte jede der sieben Gemeinden mit einem „wenn nicht...dann werde ich über dich kommen“. Gegen Ephesus sprach der Richter Jesus das Wort „ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt“.

Könnte das christliche Erbe in Europa nicht ebenfalls untergehen? Welche großartige Bewegung gab es zu Beginn der Christianisierung, nochmals eine Wiederbelebung während der Reformation, auch die Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts haben Wohlstandsinseln in Deutschland zurückgelassen.

Wir beobachten heute einen Verlust von ethischen Überzeugungen und biblischem Grundwissen. Notwendig ist für uns in Deutschland eine geistliche Wiederbesinnung. In dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit benötigen wir Menschen, die der Stadt Bestes anstreben und Prediger, die zur Buße aufrufen. Insbesondere für die Europäische Verfassung ist es bedauerlich, dass ein Gottesbezug fehlt. Ein weiterer Baustein weg vom christlichen Erbe? Welche Chancen bietet die europäische Einigung? Dies soll auf der nächsten Tagung behandelt werden. Bitte notieren Sie sich bereits den Termin im November (10.-13.11.05), wo es um die ethischen Aspekte der EU geht.

Bis dahin wünsche ich Ihnen Gottes Segen und verbleibe mit freundlichen Grüßen



Prof. Dr. h.c. Werner Lachmann, (Ph. D., Rutgers University) Vorsitzender

Grundfragen der Wirtschaftsethik XXI:

Darf ein Christ reich sein?

Zu einem jüdischen Rabbi kam einmal ein Mann und beschwerte sich, dass die armen Leute sehr hilfsbereit seien, die Reichen dagegen oft sehr hartherzig. Wie kommt es, fragte er, dass die, die so wenig zum Geben haben, gerne geben und teilen und jene, die leicht geben könnten, dies so ungern tun? Der Rabbi sagte zu dem Mann: „Schau einmal durch das Fenster. Was siehst du?“ Seine Antwort lautete: „Ich sehe eine alte Frau, die einen Wagen zieht, wobei ihr ihr Sohn hilft.“ Dann sagte der Rabbi: „Schau einmal in den Spiegel, was siehst du nun?“ Der Mann sagte lächelnd: „Rabbi, natürlich sehe ich nur mich!“ Darauf meinte der Rabbi: „Tevja, dies ist genau das Problem der Menschen. Ein wenig Silber – und man sieht nur noch sich selbst!“ Soweit die jüdische Anekdote. Reichtum und Geld können den Charakter der Menschen negativ beeinflussen. Die meisten Menschen lassen sich durch Reichtum und Geld korrumpieren. Sie wünschen sich, wohlhabend zu werden.

Reichtum weist jedoch eine Tücke auf. Aristoteles hat schon vor zweieinhalbtausend Jahren aufgezeigt, dass Reichtum und Geld keinen abnehmenden Grenznutzen aufweisen, wie dies andere Güter haben. Wer schon hundert Kühlschränke besitzt, dem ist der 101ste Kühlschrank weniger wert. Wer zwanzig Bananen hat, dem ist die 21ste Banane weniger wichtig als die erste. Wer jedoch 10 Millionen Euro besitzt, der möchte unbedingt weitere Millio-

INHALT

Grundfragen der Wirtschaftsethik XXI:

Darf ein Christ reich sein?..... 1 Wirtschaftsethik für wen? 14

Positionen:

Gewerkschaftsethik - ein vernachlässigtes Gebiet..... 7
Schließen sich christlicher Glaube und Wissenschaft gegenseitig aus?..... 8
Verteilungsgerechtigkeit / Ethische Beurteilung der Globalisierung..... 11
Neue Arbeitsplätze durch sinnvolle Produkte/Dienste?..... 13

Sonstiges:

Nachrichten 12/13
Neuerscheinungen/Rezensionen 15/16
Impressum/Über die GWE..... 16

Fortsetzung: Darf ein Christ reich sein?

Grundfragen der Wirtschaftsethik – von Werner Lachmann

nen sammeln. Reichtum wirkt gewissermaßen wie Salzwasser – durch den Genuss wird man immer durstiger! In einem Sprichwort heißt es trefflich: Die meisten Menschen sind mit ihrem Verstand zufrieden, die wenigsten mit ihrem Geld! Das zeigt die Wertschätzung des Geldes (und vielleicht die der Bildung).

Gute Nachricht für die Armen heißt schlechte Nachricht für die Reichen - behauptete vor längerer Zeit der reformierte Kapstädter Theologe Boesak. Ein bekannter Ausspruch des Frühsozialisten Proudhon lautete: „La propriété, c'est le vol.“(1) Entspricht diese Kritik Proudhons dem Sozialneid, oder ist sie vielleicht berechtigt? Darf insbesondere ein Christ reich sein? Reichtum und Privateigentum an Produktionsmitteln gehören in einer Gesellschaft häufig zusammen. Die Kritik am Reichtum war einst auch eine Kritik am Privateigentum (nach Marx). Häufig wird die Kritik am Reichtum von ethisch gesonnenen Menschen, die teilweise auch aus Kirchenkreisen stammen, vorgetragen. Es wird auf das Gleichnis Jesu vom reichen Jüngling verwiesen. Auch wird das Beispiel vom Kamel, das eher durch das Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in den Himmel käme, ein Wort Jesu, genannt.(2)

Welche Instanz soll über diese Frage befinden? Da in der Fragestellung der Christ angesprochen wird, sollen zunächst die biblischen Schriften betrachtet werden. Nach dem Glaubensbekenntnis der Christen ist Gott der Richter aller Menschen, der über das Leben eines jeden, des reichen und des armen Menschen, das letzte Wort haben wird. Demzufolge möchte ich zuerst einige theologische Bemerkungen anführen. Anschließend sollen einige wirtschaftsethische Bemerkungen zum Reichtum folgen.

(1) Die Bibel bejaht den Besitz

Beim Lesen der Zehn Gebote fällt auf, dass keines der Gebote fordert, dass der Mensch kein Eigentum haben dürfe. Es ist interessant festzustellen, dass ein Gebot mit „Du sollst nicht stehlen!“ beginnt. Zwei weitere Gebote beginnen mit „Du sollst nicht begehren Deines Nächsten ...“. In der Bibel wird der Besitz sogar langfristig geschützt. Jubeljahr und Halljahr wurden eingeführt (3). Alle 50 Jahre musste das Produktiveigentum (damals

Grund und Boden) an den ursprünglichen Besitzer (Sippe) zurückgegeben werden. Nur Konsumvermögen (ein Haus in der Stadt) konnte endgültig verkauft werden, musste demzufolge im Halljahr nicht zurückgegeben werden. Auch im Alten Testament bestand eine Sozialpflichtigkeit des Reichtums. Armen Volksgenossen mussten die Wohlhabenden zinslose Kredite geben. Diese selbstschuldnerischen Bürgschaften wurden alle sieben Jahre im Erlass-Jahr erlassen. Strafen Gottes wurden angedroht, wenn etwa ein Hartherziger kurz vor dem Erlass-Jahr dem Bedürftigen den notwendigen Kredit verweigern würde. So heißt es in 5. Mose 15, 9-11: „Hüte Dich, dass nicht in deinem Herzen ein arglistiger Gedanke aufsteige, dass du sprichst: Es naht das siebente Jahr, das Erlass-Jahr -, und dass du deinen armen Bruder nicht unfreundlich ansiehst und ihm nichts gibst; sonst wird er wider dich zu dem Herrn rufen, und bei dir wird Sünde sein. Sondern du sollst ihm geben, und dein Herz soll sich nicht verdrießen lassen, dass du ihm gibst; denn dafür wird dich der Herr, dein Gott, segnen in allen deinen Werken und in allem, was du unternimmst. Es werden allezeit Arme sein im Lande; darum gebiete ich dir und sage, dass du deine Hand aufstust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande.“

Unsere deutsche Sozialordnung folgt diesen biblischen Vorstellungen. Hilfe zum Lebensunterhalt (Sozialhilfe) wird als eine nicht rückzahlbare Zuwendung gegeben. Ein Armer, dem die Mittel zum Lebensunterhalt fehlen, soll sich deswegen nicht verschulden müssen, da er sonst später nicht in der Lage sein wird, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Eine Verschuldung wird für Arme leicht zu einem Teufelskreis. Begründet wird diese israelische Eigentumsordnung damit, dass die Israeliten als Habenichtse aus Ägypten gezogen sind, dass Gott ihnen dieses Land zur Verfügung gestellt hat. Darum blieb Gott Eigentümer des Landes. Die Israeliten waren nur Besitzer. Ein Israelit verkaufte gewissermaßen nur eine Anzahl Ernten, wenn er sein Land (das damalige einzige Produktivvermögen) notgedrungen verkaufte. Zusätzlich gab es die Regelung, dass ein „Löser“ solche Notverkäufe rückgängig machen konnte, das Land für den ursprünglichen Besitzer wieder erlösen konnte (4). In 3. Mose 25,23 heißt es: „Das Land soll nicht endgültig verkauft werden, denn mir gehört das Land; denn Fremde und Beisassen

seid ihr bei mir.“ Dann folgen Ausführungen darüber, wie ein Verarmter sein Eigentum wieder durch einen nächsten Verwandten lösen kann. Er selbst kann auch als Löser auftreten. Gelingt es ihm nicht, erhält er es im Jubel-Jahr umsonst zurück. Das Alte Testament sieht Reichtum auch als Zeichen göttlichen Segens an. So wird Abraham als jemand geschildert, den Gott reichlich gesegnet hatte, so dass er zu großem Vermögen gekommen ist (5). So ist Reichtum Ausdruck eines glücklichen und gesegneten Lebens (5. Mose 28,1 ff.). Reichtum bietet Ehre, Frieden, Freude und Lebenssicherheit und gestattet es, Almosen zu geben. Unbefangen beschreibt die Weisheitsliteratur Relativität und Verführungsgewalt des Reichtums. Wer gut Haushält (Sprüche 24,4), wer fleißig ist (Sirach 31,3) und tüchtig ist (Sprüche 10,4; 11,16) und wer sich der Laster enthält (Sirach 19,1ff) wird wohlhabend. Aber auch die Gefährdungen des Reichtums werden gesehen, auf die wir später eingehen werden. (6)

(2) Wer ist reich?

Reichtum ist jedoch ein relativer Begriff und lässt sich nicht exakt definieren. Reich ist einer immer den Ärmeren gegenüber und arm gegenüber den Reicherem. Ein Missionar, der am Amazonas in Brasilien wirkte, besaß einen Kühlschranks und galt deshalb dort als sehr reich. Der gleiche Missionar hätte in Europa als sehr arm gegolten. In Brasilien hätte ihn die Kritik des Reichtums getroffen, in Europa hätte man ihn wegen seiner Armut bemitleidet. Reichtum ist also ein unbestimmter, relativer Begriff. Es kommt auf die angelegten Maßstäbe an. Wenn der Reichtum ein Maßstab für göttliche Gerechtigkeit wäre, dann sollte der Missionar zusehen, dass er nicht im Amazonas stirbt, sondern in einem reichen Industrieland. Dann hätte er den Segen der Armut zu erwarten! Ein Hinweis auf den Begriff „Privateigentum“, das sich aus dem lateinischen Wort „privare“ ableitet, das mit „berauben“ oder „anderen etwas vorenthalten“ übersetzt werden kann. In der Tat ist Eigentum etwas, worauf andere keinen Zugang haben.

(3) Privateigentum und Entwicklung

Bejahung des Reichtums beinhaltet die Erlaubnis von Privateigentum. Die klassischen

Fortsetzung: Darf ein Christ reich sein?

(4) Das biblische Wirtschaftsziel ist Mittelstand für alle

In Micha 4,4 heißt es: „Jeder möge in seinem Weinberg und unter seinem Feigenbaum leben.“ In 5. Mose 15,4 ff. wird ausgedrückt: „es soll überhaupt kein Armer unter euch sein... wenn du nur der Stimme deines Herrn, deines Gottes, gehorcht und alle diese Gebote hältst, die ich dir vorgelegt habe.“ Das biblische Ziel für die Menschen ist nicht Armut und Darben, sondern „Wohlstand für alle“, ein gewisser Reichtum mit sozialem Schutz für alle Bürger. Die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob galten als sehr reich. Wörtlich heißt es: Sie wurden „schwer, bzw. größer“. Provozierend sagte einst Bruno Herms: „Gott ist ein Gott der Reichen“ im Gegensatz zu den Aussagen der Theologie der Armut. Reichtum kann aber auch unredlich erworben werden. Geschichtliche Zeugnisse haben wir auch in Israel, dass die Reichen die Armen unterdrückten. So gibt es viele Schriftbelege dafür, dass der Arme als der Unterdrückte gesegnet und der Reiche als Unterdrücker gefährdet ist!

Gottes Ziel ist und bleibt, dass der Mensch in der Lage sein soll, mit seinem Produktionsmittel und seiner Hände Arbeit sein Leben im Wohlstand zu führen! Ein Mensch, der kein ausreichendes Vermögen hat, um sich und seine Familie zu ernähren, wird schnell zum Schmarotzer und ist auf andere angewiesen, wird zum Bettler. Ziel jeder Gesellschaftsordnung soll es sein, jedem Menschen die Möglichkeit zu geben für sich selbst und die Seinen sorgen zu können.

(5) Reichtum muss geschaffen werden

Reichtum wird in der Bibel nicht als etwas Vorhandenes angesehen, sondern als etwas, das unter den Händen verantwortlicher Menschen entsteht. Die sozialen Gegensätze von Arm und Reich müssen auch auf ihren Anteil von Arbeitsamkeit und Lässigkeit hin befragt werden, wenn man nicht an der Wirklichkeit des Menschen vorbeisehen will (7). Armut kann auch etwas mit Leichtsinn, Faulheit und Genußsucht zu tun haben. Hierin wird die realistische Weltsicht der biblischen Schriften deutlich. „Sich regen bringt Segen!“ – dies ist auch der Bibel bekannt. Armut kann das Ergebnis der Sünde sein (8). So wollten bei-

spielsweise frühe christliche Bewegungen die „soziale Frage“ mit moralischen Mitteln angehen. Eine höhere Moral würde den verarmten Schichten des Landes helfen, zum Wohlstand zu kommen (Johann Hinrich Wichern).

Armut ist in der Geschichte oft auch als moralisches Defizit gedeutet worden. Nach diesem Verständnis ist Armut die Folge eines Mangels an Arbeitslust und Disziplin. Ein Blick in die Geschichte der Armut zeigt, dass viele herumlungern Bettler während des Mittelalters Europa bevölkerten und die Autoritäten versuchten, die Armen zur Arbeit zu erziehen. In England (während der Regierungszeit Elisabeths I.) wurden Armenhäuser eingerichtet, in welchen die Armen für ihren Lebensunterhalt arbeiten mussten. Armut schien auf fehlendem Leistungswillen zu beruhen. Woran es liegt, dass der Leistungswille fehlt? Dies hat etwas mit den Lebensperspektiven der Menschen zu tun (9). In christlichen Kreisen wird oft von Solidarität und Teilen gesprochen. Diese Aufrufe sind nur teilweise berechtigt. Reichtum wird nicht durch Teilen geschaffen, sondern durch Arbeit erreicht. Betrachtet man den hohen Sozialetat, so muss man zugeben, dass in Deutschland das Teilen institutionalisiert ist. Auch bei der Hilfe für die neuen Bundesländer muss man von Teilen sprechen, das wenig Positives bewirkt hat. Dieses bedingungslose Teilen kann nämlich korrumpieren, wenn nicht gleichzeitig Anreize gegeben werden, selbst Vorsorge für den Lebensunterhalt zu treffen. Der hoch Belastete wird ebenfalls leistungsunwilliger. Solidarität sollte eigentlich Nächstenliebe, aufmunterndes Helfen sein, keine reine Forderung des Hilfebedürftigen auf die Hilfe des Nächsten. Es muss gleichzeitig immer nach den Ursachen der Armut gefragt werden! Aus der Entwicklungshilfegeschichte wird deutlich, wie Entwicklungshilfe korrumpierend wirkte und Entwicklungsländer erst zu solchen machte. Bei aller Wertschätzung und Bejahung des Reichtums werden in der Bibel aber auch ihre Gefahren genannt. Darum geht es im folgenden Abschnitt.

(6) Gefahren des Reichtums

Reichtum führt leicht zu einer Selbstüberschätzung (Spr. 28,11), zum Hochmut, der bekanntlich dem Fall vorausgeht (Spr. 16,18). Reichtum lässt sich nicht ins Grab mitnehmen

Fortsetzung: Darf ein Christ reich sein?

(Pred. 5, 12-19), obwohl er dazu verleitet, sich auf ihn zu verlassen (Sirach 11,19). Bemängelt wird, dass Reichtum zu Überheblichkeit und Stolz führt. In Hes. 28,4f. heißt es: „Durch deine Weisheit und Einsicht schufst du dir Reichtum. Mit Gold und Silber fülltest du deine Kammern... doch dein Herz wurde stolz wegen all deines Reichtums!“

Die biblischen Schriften warnen vor dem Streben nach Reichtum. In der Bibel wird Reichtum als ein relatives Gut angesehen, das von anderen Gütern übertroffen wird wie Gesundheit (Sirach 30,14), guter Name (Spr. 22,4), Weisheit (Weisheit 7,8). Reichtum kann mit Nachteilen verbunden sein wie Schlaflosigkeit und Sorgen. Das Neue Testament spricht davon, dass durch Geldgier viele vom Glauben abirrten (1. Tim. 6,16). Geldliebe ist die Wurzel allen Übels. Nicht das Geld als solches ist schlecht! Oft wird von Philosophen Geld als die Ursache allen Übels hingestellt. Dies gilt so nicht: Geld ist neutral, ambivalent, ein großartiges Hilfsmittel zur Vermehrung des Wohlstands auf dieser Erde, eine Möglichkeit, Armut zu überwinden. Aber wie alle guten Gaben Gottes sind durch den Sündenfall auch Reichtum und Geld ambivalent und können den Menschen gefährden. Wir hatten schon auf Aristoteles hingewiesen, der die Unersättlichkeit des Reichtums anprangert. Ähnliches finden wir in Pred. 5,9: „Wer das Geld liebt, bekommt vom Geld nie genug. Wer den Luxus liebt, hat nie genug Einnahmen – auch das ist ein Windhauch.“ (10)

Reichtum führt zu Machtmissbrauch. In Jak. 2,6f heißt es: „Sind es nicht die Reichen, die Gewalt gegen euch üben und euch vor Gericht ziehen?“ Wer reich werden will, sieht nicht genau hin, heißt es in den Sprüchen. Reichtum und Reiche wollen oft eine Sonderstellung haben. So musste schon Jakobus die frühe christliche Gemeinde kritisieren, in welcher ein Reicher mit Goldringen einen Ehrenplatz in der Gemeinde bekam, während ein Armer sich mit einem Stehplatz hinten zu begnügen hatte. Für Mächtige ist Reichtum eine Gefahr, Reichtum neigt nämlich zur Korruption. In 5. Mose 17,7 wird den Königen Israels nahe gelegt: „Er soll sich auch keine große Zahl von Frauen nehmen, damit sein Sinn nicht vom rechten Weg abweicht, er soll nicht zu viel Silber und Gold anhäufen!“

Reichtum kann zu Ungerechtigkeiten führen. In Sirach 27,1f. heißt es: „Des Geldes wegen haben schon viele gesündigt; wer es anzuhäufen sucht, schaut nicht genau hin. Zwischen zwei Steinen lässt sich ein Pflock stecken; so drängt sich zwischen Kauf und Verkauf die Sünde!“ Reichtum und Ungerechtigkeit gehen oft zusammen. Jak. 5,1-6 kritisiert: „Ihr aber, ihr Reichen, weint nur und klagt... euer Reichtum verfault... euer Gold und Silber verrostet... noch in den letzten Tagen sammelt ihr Schätze. Aber der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der Lohn, den ihr ihnen vorenthalten habt, schreit zum Himmel!“ Sich der Armen verschließender Reichtum verfällt letztlich von selbst. (11)

Reichtum führt zu Gottesentfremdung. In 5. Mose 8,12ff steht: „Und wenn du gegessen hast und satt geworden bist und prächtige Häuser gebaut hast und sie bewohnst, wenn deine Rinder, Schafe und Ziegen sich vermehren und Silber und Gold sich bei dir anhäufen, und dein gesamter Besitz sich vermehrt, dann nimm dich in acht, dass dein Herz nicht hochmütig wird und den Herrn, deinen Gott, nicht vergisst, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, geführt hat.“ Reichtum hat also personaethische Konsequenzen und sozialethische Gefahren. Zu den personaethischen Konsequenzen gehören die Gottesentfremdung, die Habgier und der Neid, und zu den sozialen Gefahren gehören Korruption und Ungerechtigkeit!

Oft führt Reichtum zu Hörigkeit. Jesus erzählt die Geschichte vom reichen Kornbauern (Luk. 12,21). Weil sich der reiche Kornbauer auf seinen Reichtum verließ, lautet die biblische Antwort: „Du Narr!“ Reichtum ist vergänglich und wer sein Lebensziel auf Vergängliches baut, wird auch vergänglich sein! Im Beispiel Jesu vom reichen Mann und armen Lazarus ist das Verhalten des Reichen verwerflich, nicht weil er reich war, sondern weil er den Besitz für sich alleine nutzte. So warnt der Psalmist: „Fällt euch Reichtum zu, hängt euer Herz nicht daran!“

Reichtum wird leicht auch unter Christen zum Diskriminator: In Jak. 2,1-5 ist die Rede davon, dass in der Gemeinde die Reichen vorgezogen werden. Reichtum birgt die Gefahr, dass der Mensch nach seinem Äußeren bewertet wird. Der Mensch sieht, was vor

Augen ist, Gott sieht das Herz an! (12) Leicht besteht auch unter Christen die Gefahr, Ehre gemäß Reichtum zu verteilen, dass vergessen wird, dass vor Gott alle Menschen gleich sind. Schon im 4. Jahrhundert nach Christus wird bemängelt, dass die Bischöfe der katholischen Kirche in Staatskarossen zu den Konzilien (auf Kosten des Staates) gefahren wurden. Von Dienern entwickelten sie sich leicht zu Herrschern. Bekannt ist das Beispiel der drei Totenschädel, unter denen stand: Einer war ein König, einer war ein Gelehrter, einer war ein Bettler: Siehst du, wer der König war?

(7) Wie soll Reichtum genutzt werden?

Reichtum wird biblisch nur positiv gesehen, wenn er genutzt wird. Er soll aber nicht dazu dienen, die eigenen Wünsche zu befriedigen, sondern Reichtum ist uns auch für den Bruder, den Mitmenschen, anvertraut. In den biblischen Schriften wird der Begriff der „Haushalterschaft“ verwendet. Der Christ ist nur Haushalter des ihm anvertrauten Gutes. Er muss diesen Reichtum nutzen und hat darüber einmal Rechenschaft abzulegen. In dem Zusammenhang sei auf das Gleichnis Jesu verwiesen, in dem Menschen eine bestimmte Summe anvertraut wurde, und sie den Auftrag erhielten: Handelt damit bis ich wiederkomme! Diejenigen Knechte, die Reichtum vermehrten, wurden belohnt und mit größerer Verantwortung bedacht. Der faule Knecht, der sein Pfund nur vergraben hatte, wird getadelt und sein Pfund wird noch von ihm genommen! Was darf mit Reichtum denn gemacht werden?

Reichtum darf genossen werden. Paulus schreibt in 1. Tim. 6,17f.: „Den Reichen dieser Welt gebiete, dass sie nicht stolz seien und auch nicht hoffen auf den unsicheren Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen. Dass sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien!“ Schlatter schrieb einmal: „Wer sich schämt, guten Wein gut zu finden, ergibt sich einer Unnatur, die sittlich nicht unschädlich ist.“ Auch Calvin wies darauf hin, dass man die Gaben Gottes zweckmäßig genießen soll und darf. Der Mensch darf Gott loben für die guten Gaben, die er uns gibt. Wenn Gott einem Menschen Reichtum und Güter gibt und lässt ihn davon essen und trinken und seinen Teil nehmen und fröhlich sein bei sei-

Fortsetzung: Darf ein Christ reich sein?

nen Mühen, so ist das eine Gottesgabe! (Pred. 5,18). Provozierend heißt es: „Der Segen des Herrn macht reich – ohne Mühe!“

Die Reformatoren wiesen immer wieder darauf hin, dass Gott die leiblichen Güter zu unserer Notdurft gegeben habe. So betont Calvin in seiner Institutio (III. 10,2): „Der Hauptgrundsatz soll... folgender sein: Der Gebrauch der Gaben Gottes geht nicht vom rechten Weg ab, wenn er sich auf den Zweck ausrichtet, zu dem uns der Geber selbst diese Gaben erschaffen und bestimmt hat. Er hat sie nämlich zu unserem Besten erschaffen und nicht zu unserem Verderben. Deshalb wird keiner den rechten Weg besser innehalten als der, welcher diesen Zweck fleißig im Auge behält. Wenn wir also nur bedenken zu welchem Zweck er die Nahrungsmittel geschaffen hat, so werden wir finden, dass er damit nicht bloß für unsere Notdurft sorgen wollte, sondern auch für unser Ergötzen und unsere Freude. So hatte er bei unseren Kleidern außer der Notdurft auch anmutiges Aussehen und Anständigkeit als Zweck im Auge. Kräuter, Bäume und Früchte sollen uns nicht nur mancherlei Nutzen bringen, sondern sie sollen auch freundlich anzusehen sein und feinen Wohlgeruch haben. Wäre das nicht wahr, so könnte es der Prophet nicht zu den Wohltaten Gottes rechnen, dass „der Wein des Menschen Herz erfreut“, und „dass seine Gestalt schön werde vom Öl“ (Ps. 104,15). Dann könnte uns die Schrift auch nicht immer wieder zum Lobpreis seiner Güte daran erinnern, dass er selbst solches allen Menschen gegeben hat! Auch die natürlichen Gaben der Dinge zeigen uns ausreichend, wozu und wie weit man sie genießen darf. „Doch der Herr, der die Blumen mit solcher Lieblichkeit geziehet, dass sie sich unseren Augen ganz von selber aufdrängt, hat er ihnen doch süßen Duft verliehen, dass unser Geruchssinn davon erfasst wird - wie sollte es dann ein Verbrechen sein, wenn solche Schönheit unser Auge, solch lieblicher Duft unsere Nase berührte?... Wie, hat er nicht Gold und Silber, Elfenbein und Marmorstein solche Schönheit geschenkt, dass sie dadurch vor anderen Menschen und Steinen kostbarer werden? Hat er überhaupt nicht viele Dinge über den notwendigen Gebrauch hinaus kostbar für uns gemacht?“

Die Bibel erlaubt uns sogar Luxusgüter, also den Gebrauch über das Notwendige hinaus. Die Christen müssen nicht unbedingt einen

einfachen Lebensstil führen – können es aber. Auch Christen müssen sich davor schützen, vom Reichtum besessen zu werden. Ludwig Börne sagte einmal: „Reichtum macht das Herz schneller hart als kochendes Wasser ein Ei!“ Im Psalm 128,1f. heißt es: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht! Du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit. Wohl dir, du hast es gut!“ Dieser Begriff „wohl dir!“ ist eine Gratulationsformel. Man könnte auch übersetzen: Du hast das große Los gezogen, dir kann man gratulieren!

Unser Besitz soll zur Vorsorge genutzt werden. Paulus schreibt in 1. Tim. 5,8: „wenn aber jemand die Seinen, besonders seine Hausgenossen, nicht versorgt, hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Heide.“ Cyrill von Jerusalem schreibt in seiner Taufkatechese (8,67): „Du sollst den irdischen Schätzen nicht dienen, du sollst sie aber auch nicht als Feinde ansehen; denn Gott hat sie dir zu deinem Dienst gegeben. Sage also niemals, die irdischen Schätze gehören dem Teufel. Sie sind Diener des Menschen!“

Reichtum eröffnet eine Chance für die Bewährung des Glaubens. Gute Werke sind eine Bestätigung des Glaubens! Jakobus stellt bekanntlich den Satz auf: „Der Glaube ohne Werke ist tot!“ Obwohl Martin Luther diesen Satz nicht mochte, müssen wir schließen, dass an der Haltung zum Reichtum sich der Glaube bewährt. Und hier liegt der Kernpunkt der christlichen Ethik! Der Reiche soll mit seinem Reichtum Gutes tun. Luther meinte einmal: Mein Gut gehört nicht mehr mir allein, sondern auch meinem Nächsten! Hier finden wir auch den Grundsatz der Sozialbindung des Eigentums. Gute Werke gehen den Menschen nicht voraus, sie folgen ihnen nur nach. Ethik ist bekanntlich eine Demonstration unseres Glaubens, ein Beweis unserer neuen Geburt. Am Umgang mit dem Geld erweist sich die Echtheit des christlichen Glaubens. Besitz ist also dafür da, um damit anderen Gutes zu tun!

Wer keinen Besitz hat und auf Kosten der Allgemeinheit lebt, ist ein Schmarotzer. Deshalb sollte auch der Christ Besitz erwerben, damit er geben kann. In Eph. 4,5 schreibt Paulus: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er den Bedürftigen abgeben kann.“ Clemens von Alexandrien schreibt

in seinem Werk „Welcher Reiche wird gerettet werden?“ (11,6): Man darf also das Vermögen, das unserem Nächsten nützen kann, nicht wegwerfen. Es ist ein Besitz, weil es besitzenswert ist; es heißt Vermögen, weil es etwas vermag und uns zum Nutzen der Menschen von Gott geschaffen worden ist, da es ja wie ein Stoff oder ein Werkzeug zum guten Gebrauch denen vorgelegt und zur Verfügung gestellt ist, die es zu gebrauchen verstehen. Wenn du das Werkzeug geschickt benützt, ist es geschickt. Wenn du aber ungeschickt bist, nimmt es an deiner Ungeschicklichkeit teil, obwohl es selbst nichts dafür kann. Ein derartiges Werkzeug ist auch der Reichtum. Kannst du ihn recht gebrauchen, so dient er dir zur Gerechtigkeit. Verwendet ihn jemand unrichtig, so wird er als Diener der Ungerechtigkeit erfunden.“

Reichtum darf vermehrt werden! Verwiesen sei noch einmal auf das Beispiel von den Talenten oder Pfunden das Jesus erzählt (Matt. 25,14-30; Luk. 19,19-27). Kreditvergabe und Zinsnehmen scheinen nicht verwerflich zu sein. Es gibt ein altes überliefertes Jesuswort: Werdet kluge Wechsler!

Basilius der Große schrieb in einer Predigt über die Habsucht (4-5): „Ein großer Fluss ergießt sich in tausend Kanälen über fruchtbares Land. So lasst den Reichtum auf mannigfachen Wegen in die Wohnungen der Armen gelangen! Wenn man die Brunnen ausschöpft, geben sie mehr und reinlicheres Wasser. Wenn sie aber nicht ausgenutzt werden, so wird das Wasser faul. So ist auch der Reichtum, der brachliegt, wertlos. Kommt er aber in Bewegung und Umlauf, so wird er gemeinnützig und fruchtbar!“ Besitz muss also genutzt werden. Talente müssen verwendet werden, wenn darüber das Lob Jesu stehen soll: „Ei, du frommer und getreuer Knecht. Du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen!“ (Mt. 25,21).

(8) Wie erreicht der Christ, dass er Reichtum optimal nützt?

Der Begründer der methodistischen Bewegung in England, John Wesley, hat in einem Brief an einen Freund folgendes geschrieben: „Ich fürchte, wo immer der Reichtum sich vermehrt hat, da hat der Gehalt an Religion in gleichem Maße abgenommen. Daher sehe ich nicht, wie es nach der Natur der Dinge möglich sein soll,

Fortsetzung: Darf ein Christ reich sein?

dass irgendeine Wiedererweckung echter Religiosität lange Dauer haben kann. Denn Religion muss notwendig sowohl Arbeitsamkeit (industry) als auch Sparsamkeit (frugality) erzeugen und diese nichts anderes als Reichtum hervorbringen. Aber wenn Reichtum zunimmt, so nehmen Stolz, Leidenschaft und Weltliebe in allen ihren Formen zu. Wie soll es möglich sein, dass der Methodismus, d.h. eine Religion des Herzens, mag er jetzt auch wie ein gründer Baum blühen, in diesem Zustand verharrt? Die Methodisten werden überall fleißig und sparsam. Folglich vermehrt sich ihr Güterbesitz. Daher wachsen sie entsprechend an Stolz, Leidenschaft, an fleischlichen und weltlichen Gelüsten und Lebenshochmut. So bleibt zwar die Form der Religion, der Geist aber schwindet allmählich. Gibt es keinen Weg, diesen fortgesetzten Verfall der reinen Religion zu verhindern? Wir dürfen die Leute nicht hindern, fleißig und sparsam zu sein. Wir müssen alle Christen ermahnen, zu gewinnen was sie können, um zu sparen was sie können, d.h. im Ergebnis reich zu werden.“

Soweit dieser ernüchternde Brief. Gibt es keine Lösung? Luther schrieb einst in seiner ersten der 95 Thesen, dass das Leben des Menschen eine kontinuierliche Buße sein soll. Es kommt auf die Prioritäten des Menschen an. Wir werden immer fehlsam bleiben. Das Wissen der Notwendigkeit kontinuierlicher Buße und das Wissen, dass auch falscher Umgang mit dem Reichtum vergeben werden kann, lässt Christen fröhlich reich werden und geben!

Der russische Zar Peter hatte einmal einen Offizier, der Geld unterschlug. Als dieser hörte, dass Abrechnung gefordert war, saß er abends in seinem Zimmer, stellte die Bilanzen auf und stellte fest, dass eine so hohe Summe fehlte, die er nicht bezahlen konnte. Bei seiner Abrechnung fiel er in den Schlaf. Der Zar ging abends durch das Schloss und wunderte sich, dass in einem Zimmer noch Licht brannte. Leise schlich er hinein und sah die Bescherung. Er sah dort einen Zettel, auf dem etwas geschrieben stand, und schrieb auch etwas darauf. Als der Offizier einige Zeit später erwachte, hatte er das Gefühl, dass jemand im Zimmer gewesen sei. Er sah den Zettel, auf dem er geschrieben hatte: Eine große Schuld, wer kann das bezahlen? Und dahinter stand: Ich, Peter! Der Offizier war verwirrt, er prüfte die Unterschrift. In der Tat, das war die Unterschrift

des Zaren. Kurz vor dem Morgengrauen kam tatsächlich ein Bote vom Zaren mit genau der fehlenden Summe. So sind wir Christen angewiesen auf Gott, der unsere Schuld immer wieder begleicht.

Anmerkungen

(1) Deutsche Übersetzung: Eigentum ist Diebstahl. Proudhon meinte damit die Einkommensverteilung und die Schichtung des Privateigentums. Er behauptete nämlich auch: „La propriété, c’est la liberté“ (Eigentum ist Freiheit)

(2) In Matth. 19,16 ff. wird uns die Geschichte des reichen Jünglings erzählt. Als Jesus ihm antwortete, dass zur Vollkommenheit gehöre, alles zu verkaufen was er habe, ging er betrübt davon, weil er viele Güter hatte. Darauf bemerkte Jesus zu seinen Jüngern: „Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen“ und führt das Beispiel auf: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme“ (V. 24). Dieses Beispiel wird auch in Mk. 10, 17-27 berichtet sowie in Lk. 18,18-27.

(3) Im 3. Mose 25, 10 heißt es: „Ihr sollt das 50. Jahr heiligen und sollt eine Freilassung ausrufen im Lande für alle die darin wohnen; es soll ein Erlassjahr für euch sein. Da soll ein jeder bei euch wieder zu seiner Habe und zu seiner Sippe kommen.“ So sank der Preis von Grundstücken mit nahendem Erlassjahr, weil er von der Anzahl der Ernten abhing. So heißt es in 3. Mose 25, 17: „Sind es noch viele Jahre, so darfst du den Kaufpreis steigern; sind es noch wenige Jahre, sollst du den Kaufpreis verringern; denn die Zahl der Ernten verkauft er dir.“

(4) Verwiesen sei auf die Geschichte von Ruth und Boas. Boas war einer der beiden möglichen Löser für Ruth. Wenn einer seiner Löseraufgabe nicht nachkam, wurde er in der Volksgemeinschaft verachtet!

(5) Wörtlich heißt es: „Abraham war schwer in Reichtum!“

(6) Vgl. H. Burkhardt: Armut und Reichtum in biblischer Sicht, in: W. Lachmann, R. Haupt: Entwicklungsförderung 1992, S. 125-141; auch: W. Lachmann: Reichtum in: Helmut Burkhardt und Uwe Swarat (Hg.): Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Band 3, Wuppertal und Zürich 1994, S. 1680-1681.

(7) Vergleiche Hans Walter Wolff: Anthropologie des Alten Testaments, München 1973.

(8) Die Bibel weiß auch, dass Arme oft von Reichen unterdrückt werden. Somit wird arm oft synonym mit gerecht verwendet.

(9) Vergleiche Wolfram Fischer: Armut in der Geschichte, Göttingen 1982; vgl. auch Francesca Schinzinger: „Armut“ in wirtschaftshistorischer Perspektive, in: Hans-Bernd Schäfer (Hg.): Armut in Entwicklungsländern, Berlin 1994, S. 91-110.

(10) Vergleiche auch Karl Lehmann: Geld – Segen oder Mammon? Biblische Aspekte – ein Arbeitspapier, in: Helmut Hesse und Otmar Issing (Hg.): Geld und Moral, München 1994, S. 125-137.

(11) Hier müsste man auch Tendenzen in Deutschland kritisieren. Beschäftigten werden Lohnkürzungen (teilweise zurecht!) zugemutet. Vorstände und Aufsichtsräte erhöhen gleichzeitig ihre recht üppigen Gehälter. Wenn Vorstände von Krankenkassen eine 20%ige Lohnerhöhung beschließen und gleichzeitig Arme sich den Arztbesuch nicht mehr leisten können, dann ist es mit der ethischen Verantwortung in unserem Volk schlecht bestellt. Diese Aussage soll sich nicht gegen die Selbstbeteiligung richten, sondern belegt, dass, wer viel verdient, stets mehr haben will. So ist es genauso verwerflich, wenn Abgeordnete in Zeiten von Staatsdefiziten und Sparnotwendigkeiten sich, trotz der vielen Nebeneinkünfte, noch die Diäten erhöhen und ihre nicht nachzuweisenden Kostenpauschalen anheben. Auch dies zeigt ethische Verantwortungslosigkeit

(12) Verwiesen sei hier auf die Erwählung Davids. Selbst der Prophet wurde vom Äußeren geblendet. Der unscheinbare David war der von Gott auserwählte König!

Zum Autor

Univ.-Prof. Dr. h.c. Werner Lachmann, Ph.D.; Jahrgang 1941, Studium der Volkswirtschaftslehre in Heidelberg und Promotion zum Ph.D. an der Rutgers University (USA) und Habilitation in Volkswirtschaftslehre an der Universität Frankfurt/M.; Professor für Volkswirtschaft (Wirtschafts- und Entwicklungspolitik) an der Universität Erlangen-Nürnberg. 1. Vorsitzender der GWE; E-Mail: werner.lachmann@wiso.uni-erlangen.de

Gewerkschaftsethik – ein vernachlässigtes Gebiet

Unternehmensethik behandelt bislang vor allem Arbeitgeber- und Arbeitnehmerethik – von Friedrich Hanssmann

Bei einer Durchsicht der Literatur zur Unternehmensethik kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich im Wesentlichen um eine Arbeitgeber- und Arbeitnehmerethik handelt. Dagegen bleibt einer der Hauptakteure, dessen Aktionen äußerst weitreichende und tiefgehende Auswirkungen in der Unternehmung und darüber hinaus haben, außer Betracht: die Gewerkschaft. Ich rege daher an, daß eine um Ethik und Wirtschaft bemühte Gesellschaft wie GWE auch die Thematik einer Ethik des gewerkschaftlichen Handelns aufgreift und ihr die Aufmerksamkeit schenkt, die ihrer Wichtigkeit entspricht.

Jedes wirtschaftliche Handeln findet zunächst innerhalb eines „Systems“ der direkten Adressaten und direkt Betroffenen statt, ruft aber in der Regel auch „externe“ Effekte außerhalb dieses Systems hervor. Da wirtschaftliche Akteure dazu neigen und rechtlich oft die Möglichkeit haben, sich der Verantwortung für von ihnen hervorgerufene externe Effekte zu entziehen, und da ferner die immer wieder versuchte „Internalisierung“ der externen Effekte nicht immer erfolgreich ist, könnte man daran denken, die folgenden allgemeinen ethischen Prinzipien für wirtschaftliches Handeln aufzustellen:

Niemand darf durch sein wirtschaftliches Handeln externe Effekte folgender Art hervorrufen:

I. Einschränkung oder Verlust wichtiger Grundrechte und Freiheiten von extern Betroffenen (Diskriminierung)

II. Belastung und Schädigung der Allgemeinheit

III. Sozialer Abstieg von extern Betroffenen, insbesondere ihre Abdrängung in die Abhängigkeit vom Sozialstaat

Mit Bezug auf diese ethischen Prinzipien könnte man folgende Thesen aufstellen und die anschließenden Fragen stellen.

1. Die angelsächsische Gewerkschaftspolitik des „closed shop“ verbietet in allen betroffenen Betrieben die Beschäftigung von Nicht-Gewerkschafts-Mitgliedern. Damit werden

das Grundrecht auf Arbeit und die Freiheit zur Wahl des Arbeitsplatzes in empfindlicher Weise eingeschränkt, so empfindlich, daß zum Beispiel einige Staaten der USA sich veranlassen, „right to work laws“ zu erlassen. Ist eine derart an die Grundrechte rührende Diskriminierung ethisch vertretbar?

2. Die Hochlohnpolitik der deutschen Gewerkschaften, verbunden mit dem Verbot, zu niedrigeren Löhnen zu arbeiten, verursacht und zementiert Arbeitslosigkeit (besonders in den neuen Bundesländern). Sie stellt eine Diskriminierung gegen Arbeitswillige und Arbeitslose dar, die lieber zu niedrigeren Löhnen arbeiten wollen als arbeitslos zu sein, und beraubt sie faktisch des Rechts auf Arbeit und der Würde des Arbeitenden. Außerdem verhindert sie eine produktive Leistung dieser Arbeitslosen und richtet damit großen volkswirtschaftlichen Schaden an. Ist eine Hochlohnpolitik für Bevorzugte um den Preis der Zementierung von Arbeitslosigkeit ethisch vertretbar?

3. Die Hochlohnpolitik ist eine der wichtigsten Ursachen der Inflation, die die Allgemeinheit beraubt, und zwar sowohl die Sparer und Vermögensbesitzer als auch alle, deren Einkommen nicht mit der Inflation Schritt hält. Dagegen hält die Gewerkschaft ihre beschäftigten Mitglieder gegenüber der Inflation schadlo, indem sie bei Lohnforderungen den Ausgleich der von ihr selbst verursachten Inflation gleich mitfordert. Ist die inflationistische Beraubung der Allgemeinheit ethisch vertretbar?

4. Gewerkschaftliches Denken meldet Lohnansprüche unter Berücksichtigung des Produktivitätsfortschritts, der Inflation und der Umverteilung an. Schon allein die Orientierung am Produktivitätsfortschritt ist mehr als fragwürdig, weil sie den Ertrag produktivitätssteigernder Investitionen sofort wieder kassiert und den entsprechenden technischen Fortschritt für den Investor wirtschaftlich unattraktiv macht. Ist diese Bremsung des technischen Fortschritts ethisch vertretbar?

5. Die ebenfalls stark von gewerkschaftlichem Einfluß geprägte Sozialgesetzgebung zerstört die wirtschaftliche Motivation zur Arbeit. Sozialeinkommen liegen häufig höher oder unwesentlich niedriger als marktfähige Arbeitslöhne. Besonders den gering Qualifizierten, die das Gros der deutschen Arbeitslosen stel-

len, wird damit die wirtschaftliche Motivation zur Arbeit genommen. Ihr sozialer Abstieg wird zementiert, ihre potentielle Produktivität nicht genutzt, ihre Versorgung den Beschäftigten aufgebürdet. Ist eine Sozialpolitik, die Arbeitslosigkeit erzeugt und zementiert, ethisch vertretbar?

6. Ein Hauptkampfmittel der Gewerkschaften ist der Streik, der nicht nur bei den unmittelbar betroffenen Verhandlungsparteien, sondern auch für die Allgemeinheit riesigen Schaden anrichten kann. Die Gewerkschaft kennt zwar unter bestimmten Bedingungen eine Friedenspflicht, aber sie kennt keinen sozialen Pazifismus, der sich auf Verhandlungen und Diplomatie beschränkt, so sehr sie sich sonst pazifistisch gibt. Vielmehr zieht sie immer wieder für ihre Forderungen in den sozialen Krieg, der empfindliche Opfer fordert, wenn auch nicht an Menschenleben. Die Beziehung des Streiks zu Gewalttätigkeit, Erpressung, Nötigung und Schädigung der Allgemeinheit sollte vom ethischen Standpunkt geklärt werden. Ist Streik eine Form von Gewalttätigkeit und Erpressung, die ethisch vertretbar ist?

Diese ausgewählten Fragen mögen genügen, um den Umfang der angesprochenen ethischen Probleme zu umreißen.

Literatur

Sinn, H. W. 2004: Ist Deutschland noch zu retten? Econ Berlin. Insbesondere Kap 3: Arbeitsmarkt im Würgegriff der Gewerkschaften

Zum Autor

Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hanssmann; Jahrgang 1929; Studium der Mathematik und Physik und Promotion zum Dr. phil. nat. an der Universität Frankfurt/M. Hochschullehr- und Industrietätigkeit in USA und Deutschland. Prof. (emer.) für Systemforschung an der Universität München

□ Schließen sich christlicher Glaube und Wissenschaft gegenseitig aus?

Christen haben keinen Grund, den christlichen Glauben - auch in der wissenschaftlichen Diskussion - zu verschweigen – von Otto Hass

J.H.H. Weiler behandelt in seinem Buch ‚Ein christliches Europa‘ die Aufnahme eines Gottesbezugs in die europäische Verfassung. Bereits am Anfang sagt er über das Ergebnis seiner Überlegungen: „Ich möchte zeigen, dass ein Bezug auf Gott oder das Christentum nicht nur verfassungsrechtlich akzeptabel, sondern unverzichtbar ist.“ ([1], S.20) Er wundert sich daher, dass die Wichtigkeit des Christentums für die Schaffung einer europäischen Einheit nicht einmal den Christen selbst bewusst zu sein scheint. „Wie erklärt sich das Schweigen der Christenheit in der Diskussion der europäischen Integration?“ ([1], S.87) Einen Grund sieht er in der weit verbreiteten Auffassung dessen, was moderne Wissenschaft ist. Als charakteristisches Beispiel zitiert er eine Erklärung, die die Freie Universität Brüssel ihre Professoren unterschreiben lässt. Hier ein Auszug: „Ich, der Unterzeichnete, erkläre ein Anhänger der Freien Forschung zu sein, d.h. der uneigennütigen Verfolgung der Wahrheit durch die Wissenschaft, die die Ablehnung jedes Prinzips der Autorität im intellektuellen, philosophischen und moralischen Gebiet impliziert, wie auch die Ablehnung jeder geoffenbarten Wahrheit“ ([1], S.88) Es wird ganz offensichtlich dem gläubigen Christen unterstellt, kein Wissenschaftler sein zu können, es sei denn, er lässt sich auch nicht das Geringste von seinem Glauben anmerken. Gilt wirklich das Wort Wittgensteins in dem Sinne, dass eine Universität festlegen darf, worüber wissenschaftlich gesprochen werden darf und worüber zu schweigen ist? ([11], S.7)

Um einen Weg aufzuzeigen, wie heutzutage die Unvereinbarkeit von christlichem Glauben und Wissenschaft begründet wird, wählen wir den sprachanalytischen Ansatz, wie er von Wilhelm Kamlah und Paul Lorenzen, den Begründern der ‚Erlanger Schule‘, vorgeschlagen wurde.

Die Erlanger Schule betrachtet die traditionelle Wissenschaft mit Misstrauen, wie es seit dem Beginn der neuzeitlichen Philosophie, den man in der Philosophie Descartes erblicken kann, üblich ist. Bei Descartes lautet das Programm: „Und so weisen wir alle jene bloß wahrscheinlichen Erkenntnisse zurück und beschließen, dass ausschließlich vollkommen Erkanntem, das nicht bezweifelt werden kann, Vertrauen zu schenken ist.“ Der Grundsatz lautet: „Alle Wissenschaft ist zuver-

lässige und evidente Erkenntnis.“ ([2], Regeln zur Ausrichtung der Erkenntniskraft, Regel II, S.7) Wie Descartes beabsichtigt die Erlanger Schule einen programmatischen Neubeginn. Aber ‚an welcher Stelle‘, ‚wo‘ sollte der Neubeginn ansetzen?

Kamlah und Lorenzen blicken zunächst zurück auf die philosophische Tradition. ([3], S.15 ff) Schon die Vorsokratiker suchten nach dem ‚Grund alles Seienden‘. Durch die Verbindung der platonischen und der aristotelischen Philosophie mit dem christlichen Glauben galt für rund ein Jahrtausend die Frage nach dem Anfang aufgrund der biblischen Offenbarung als geklärt. Erst Descartes knüpfte wieder an das antike Denken an, indem er das zweifelnd fragende Subjekt als Ausgangspunkt nahm. Sein Denken blieb aber der Tradition verhaftet, was sein Gottesbeweis deutlich zeigt: „Man muss durchaus zu dem Schlusse kommen, dass allein die Tatsache, dass ich existiere und dass mir eine Vorstellung eines vollkommensten Wesens, d. i. Gottes, einwohnt, aufs deutlichste beweist, dass Gott auch existiert.“ ([2], Meditation III, S. 93)

Gemeinsam ist diesen Philosophien, dass sie nach dem Ganzen, nach dem letzten Wesen und dem Sinn der Welt und des Menschen fragen. Solche Fragerichtungen bezeichnet man als metaphysisch. Im 19. und 20. Jahrhundert hat man sich bemüht, metaphysische Fragestellungen vollkommen auszuklammern. Der neuzeitliche Positivismus vertrat diese Bemühungen. Er wollte sich ausschließlich auf Sinneseindrücke beschränken. Die uns umgebende ‚äußere‘ Welt, auf die unsere Sinnesorgane gerichtet sind, betrachtete er unter dem Eindruck der erfolgreichen mechanistischen Physik ohne ausdrückliche Begründung als eine mechanisch funktionierende Materie. Eine solche Annahme ist aber eine metaphysische. ([3], S.19)

Die Erlanger Schule wollte solche Irrtümer ganz bewusst vermeiden: „Die klassischen Bemühungen des neuzeitlichen Fundamentalismus krankten also daran, dass sie in aller Arglosigkeit eine Metaphysik bereits zum unerkannten Fundamente haben – eine geschichtliche Erfahrung, die auf die Frage führt, ob es denn nicht trotz allem möglich sein sollte, einen metaphysikfreien Anfang des Denkens zu finden.“ ([3], S.19)

Die Erlanger Schule glaubt eine Möglichkeit gefunden zu haben. Sie wählt als Anfang die Umgangssprache: Es „ist allen Ernstes ‚davon auszugehen‘, dass wir ‚immer schon sprechen‘, miteinander sprechen als Menschen unter Menschen und als Menschen in der Welt. Was wir einklammern, gleichsam vorerst auslöschen, sind lediglich die Sprache der Wissenschaft und damit alle Behauptungen, die in wissenschaftlicher (oder philosophischer) Sprache formuliert wurden oder formuliert werden können.“ ([3], S.21) Die Umgangssprache ist Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen. Was ausgeklammert wird, ist die ‚Bildungssprache‘, die Sprache der traditionellen Philosophie und Theologie, in der Wörter und Ausdrücke wie ‚Eschatologie‘, ‚Gott als Schöpfer der Welt‘, ‚Ontologie‘ u.a.m. verwendet werden. Alle diese Ausdrücke gehören in metaphysische Denksysteme. Die Umgangssprache wird als Erläuterungssprache eingesetzt, so wie beispielsweise auch ein Klavierlehrer die Umgangssprache verwendet, um seinem Schüler die richtige Armhaltung verständlich zu machen. „Wir versetzen uns also in eine Situation, in der wir noch nicht wissen, was ‚Realität‘ ist oder ‚Bewusstsein‘, ‚subjektiv‘ oder ‚philosophisch‘ oder ‚So-

Wilhelm Kamlah, geboren am 3.9.1905 im Kreis Bernburg, studierte Musikwissenschaft, Geschichte, Theologie (bei R. Bultmann) und Philosophie (bei M. Heidegger). 1934 wegen ‚jüdischer Versippung‘ aus dem akademischen Lehrdienst entlassen. 1951 außerordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Hannover.

Hier begegnet er zum ersten Mal Paul Lorenzen, geboren am 24.3.1915 in Kiel. Lorenzen studierte Mathematik, Physik und Philosophie in Kiel, Berlin und Göttingen. 1956 Ordinarius für Philosophie in Kiel.

Kamlah wurde 1954 als Ordinarius nach Erlangen berufen. Auf Wunsch Kamlahs wurde 1962 in Erlangen ein zweiter Lehrstuhl für Philosophie eingerichtet, und Lorenzen folgt dem Ruf seines Freundes. Beide begründen hier die ‚Erlanger Schule‘. Kamlah starb am 24.9.1976, Lorenzen am 1.10.1994.

□ Fortsetzung: Christlicher Glaube und Wissenschaft

zialstruktur‘ und so fort. Wir verbieten uns, den unvorbereiteten Gesprächspartner, Hörer oder Leser in der heute überall üblichen Weise mit solchen Ausdrücken zu überfallen.“ ([3], S.23)

Die Erlanger Schule versucht nun mit Hilfe der Umgangssprache als Erläuterungssprache schrittweise eine Wissenschaftssprache zu schaffen. Um das Gemeinte zu verdeutlichen, müssen wir den Anfang dieses Weges ausführlich schildern. ([3], S.27 ff.)

Es geht zunächst einmal darum, einzelne Wörter in ihrer Bedeutung festzulegen, die dann in die Wissenschaftssprache aufgenommen werden können. Die Erlanger Schule spricht vom ‚exemplarischen Einführen‘. Um zu zeigen, was damit gemeint ist, geben wir ein Beispiel: Man stelle sich vor in einem Möbelgeschäft zu sein und sagen – verbunden mit einer hinweisenden Gebärde – zu einem weitgehend kenntnislosen, aber lernfähigen Gesprächspartner: „Dies ist ein ‚Tisch‘.“ Oder auch auf einen anderen Gegenstandweisend: „Dies ist kein Tisch.“ Wir wiederholen diese Feststellung hinsichtlich aller Gegenstände, die in diesem Geschäft angeboten werden, so lernt der Gesprächspartner nach und nach den richtigen Gebrauch des Wortes ‚Tisch‘. Dieses Experiment kann verallgemeinert werden, indem man viele Geschäfte und Wohnungen besucht. Der sichere Gebrauch der Wortes ‚Tisch‘ wird sich ständig erhöhen. Viele Wörter und nicht nur Substantive lassen sich so exemplarisch einführen, sondern auch Adjektive wie ‚rund‘ u.a.m. In der zu konstruierenden Wissenschaftssprache wird jetzt gesagt, man habe den Prädikator ‚Tisch‘ eingeführt, einigen Gegenständen wird der Prädikator ‚Tisch‘ zugesprochen, anderen abgesprochen. Sätze wie „Dies ist ein ‚Tisch‘.“ bzw. „Dies ist kein ‚Tisch‘.“ bezeichnet man in der zu konstruierenden Wissenschaftssprache ‚Elementaraussagen‘.

Von Prädikatoren sind die ‚Eigennamen‘ zu unterscheiden: Ein Prädikator unterscheidet sich als ‚Gemeinname‘, der vielen Gegenständen zugesprochen werden kann, von einem ‚Eigennamen‘ dadurch, dass er genau einem Gegenstand zu eigen ist. ([3], S.31) Unterstellt man, dass der Prädikator ‚rund‘ bereits exemplarisch eingeführt und dass ‚die Sonne‘ ein allen bekannter Eigenname ist, können wir eine weitere Elementaraussage bilden: „Die Sonne

ist rund“. Man hätte auch sagen können ‚Diese ist rund‘ und mit einer Gebärde auf die Sonne zeigen, was aber nur verständlich ist, wenn die Sonne zu sehen ist. Die hinweisende Gebärde ist aber bei der Verwendung von Eigennamen nicht erforderlich, denn die Elementaraussage ‚Die Sonne ist rund.‘ kann auch dann als zutreffend beurteilt werden, wenn die Sonne nicht sichtbar ist. Eigennamen ermöglichen eine ‚situationsunabhängige Rede‘, die für wissenschaftliche Aussagen unerlässlich ist.

Für die Zielsetzung dieses Aufsatzes genügt die Darstellung des Anfangs der Konstruktion einer Wissenschaftssprache, da für alle weiteren Termini, Definitionen, zusammengesetzte Aussagen usw. ([10],S.29-147) gilt, dass sie bei Bedarf auf Elementaraussagen, auf Prädikatoren und Eigennamen zurückführbar sein müssen. Jede wissenschaftliche Rede ist in dieser Weise an Erfahrung gebunden.

Dieses Verfahren grenzt nun wesentliche Wörter der philosophischen bzw. theologischen Tradition aus. Wir haben beispielsweise das Wort ‚Gegenstand‘ verwendet. Ein Eigenname ist es sicherlich nicht, aber ist ‚Gegenstand‘ ein Prädikator? Wäre dies der Fall, müsste einem Gegenstand der Prädikator ‚Gegenstand‘ abgesprochen werden können, was auf einen Widerspruch hinausläufe. Das Wort ‚Gegenstand‘ ist also kein Prädikator. ([3], S.40) Weiter kann man fragen, ob das Wort ‚Welt‘ ein Prädikator oder ein Eigenname ist. ‚Welt‘ ist kein Prädikator und auch kein Eigenname, weil nur Gegenstände ‚in der Welt‘ durch Prädikatoren ausgegrenzt bzw. durch Eigennamen bezeichnet werden können. Entsprechend ergeht es dem Wort ‚Gott‘. Da nach christlichem Verständnis Gott kein Gegenstand in der Welt ist, kann das Wort ‚Gott‘ wie ‚Gegenstand‘ und ‚Welt‘ nicht in die zu konstruierende Wissenschaftssprache aufgenommen werden. Sätze wie ‚Gott hat die Welt geschaffen.‘ sind daher in mehrfacher Hinsicht chancenlos.

Kamlah spricht seine Distanz zum christlichen Glauben auch deutlich aus: Die in der christlichen Theologie, ja schon in der jüdischen Theologie neben und vor Jesus geübte exegetische Begründung von Sätzen oder Normen durch die Interpretation religiös verbindlicher Texte kommt für den Philosophen als zulässige Begründungsweise nicht mehr in Betracht.“ Zulässig ist natürlich beispielsweise

eine Uminterpretation des Liebesgebotes Jesu, „von der man metaphorisch sagen könnte: eine Umpflanzung des eschatologisch inspirierten Liebesgebots in ein ganz anderes, von den Pflugscharen der griechischen und der neuzeitlichen Vernunft aufbereitetes Erdreich.“ ([4], S.108) Dementsprechend definiert er auch: Philosophische Anthropologie ist die Lehre vom Menschen „auf seinem Wege von der Sprache zur Vernunft, d.h. zum vernünftigen Reden und Verhalten.“ ([4], S.31)

Die Erlanger Schule kritisierte die traditionellen Philosophien, selbst den Positivismus, weil sie bewusst oder unbewusst auf metaphysische Voraussetzungen zurückgreifen. Ihren eigenen Weg, den „von der Sprache zur Vernunft“, hielten sie für metaphysikfrei, was auf einem Irrtum beruht. Denn Kamlah selbst legt – vermutlich unbewusst - die verborgene Metaphysik des eigenen Denkens selbst offen dar: „Wir verschreiben uns nicht vorbehaltlos der neuzeitlichen Wissenschaft samt ihren Vorurteilen. Gleichwohl können und dürfen wir hinter den antiken Ursprung der Vernunft,, nicht zurückgehen, und auch nicht hinter die neuzeitliche Wiederholung dieses Ursprungs, so problematisch sie vorerst gelungen ist.“ ([4], S.21) Damit ist das häufig anzutreffende metaphysische Entwicklungsgesetz ausgesprochen: Die Geschichte schreitet auf ein Ziel zu. Ein Zurückdrehen der Entwicklung ist nicht möglich. Das menschliche Denken muss sich diesem Gesetz beugen. Eine Begründung eines solchen Gesetzes, die letztlich auf Elementaraussagen, Prädikatoren und Eigennamen zurückführt, findet sich bei Kamlah nicht. Es kann natürlich eine solche Begründung gar nicht geben.

Die Erlanger Schule hat zunächst große Zustimmung gefunden. Der Verfasser dieses Aufsatzes, der in Erlangen studiert und zahlreiche Vorlesungen bei Lorenzen gehört hat, konnte sich von der Begeisterung der Hörer überzeugen. Auch andere wissenschaftliche Disziplinen interessierten sich für die Erlanger Schule: Der Betriebswirt H. Steinmann beispielsweise wählte die ‚konstruktive Philosophie- und Wissenschaftstheorie‘ als Grundlage seiner Überlegungen zur Wirtschaftsethik. „Gerade der in philosophischen Fragen wenig bewanderte Leser wird hier (im Beitrag von P. Lorenzen) in methodischer Absicht schrittweise und von Anfang an mit all den Fragen vertraut

Fortsetzung: Christlicher Glaube und Wissenschaft

gemacht, die für die Grundlegung einer Unternehmensethik von zentraler Bedeutung sind.“ ([6], S.16)

Der Verfasser hat aber auch die durch den Frontalangriff der sprachanalytischen Philosophie auf die Theologie ausgelöste Verunsicherung der Theologiestudenten erlebt. Musste man sich mit dem Ausgestoßensein aus dem Kreis der Wissenschaften abfinden? Selbst Theologieprofessoren zeigten Verständnis für den Angriff und bemühten sich, durch Veränderung ihrer Aufgaben der Theologie einen Platz im Rahmen der Wissenschaften zu bewahren, wie etwa D. Ritschl. In ethischer Hinsicht weist Ritschl der Theologie die Aufgabe zu, eine integrative „Gesamtsicht anthropologischer Einzelergebnisse“ zu schaffen; um kommunikationsfähiger zu werden, andererseits aber bereit zu sein, „sich wiederum in andere Gesamtentwürfe einordnen zu lassen“. „Diese Vereinnahmung muss sich die Theologie gefallen lassen, will sie nicht ihre Sicht vom Menschen für den Kreis der Gläubigen reservieren oder - im Gegenzug – der ganzen Menschheit aufdrängen.“ ([7], S.247)

Natürlich gab es auch Theologen, die sich ausführlich mit der sprachanalytischen Philosophie auseinandersetzten, nicht um Kompromisse ausfindig zu machen, sondern um den traditionellen Standpunkt zu verteidigen. So setzte sich W. Joest in seiner ‚Fundamentaltheologie‘ auf mehr als vierzig Seiten mit der ‚Infragestellung der Theologie durch die moderne analytische Philosophie‘ und mit der ‚Theologie als Wissenschaft‘ auseinander. ([5], S.212-255) „Eine Reduktion theologischer Aussagen auf solche Rede, die nicht den Anspruch erhebt, wahre Erkenntnis der Wirklichkeit Gottes zu vermitteln, ist nicht möglich. Die Theologie kann also der semantischen und logischen Problematik, in die ihre Aussagen nach den Kriterien der analytischen Philosophie geraten, nicht einfach auf ein anderes Feld ausweichen.“ ([5],S.231) Die Theologie hat „an Wissenschaft teil, sofern sie zwar die Wirklichkeit des Grundes christlichen Glaubens nicht wissenschaftlich begründen kann, den Glauben aber in einer methodisch geordneten und begrifflich geklärten Form zu entfalten hat.“ ([6], S. 255) Joest gab sich nicht geschlagen.

Wie Weiler vermutet, dürfte die gegenwärtige Zurückhaltung christlicher Kreise beispielsweise in der Frage der Bedeutung der christlichen Tradition für die europäische Einigung mit dem radikalen Angriff der analytischen Philosophie auf die Theologie zusammenhängen. Die heutigen Verantwortung tragenden kirchlichen Führer haben in der Zeit studiert, als die sprachanalytische Philosophie in ihrer Breitenwirkung den Höhepunkt hatte. Die Verunsicherung wirkt offensichtlich nach. Dies soll mit Blick auf die kirchlichen Führungspersonlichkeiten keine unzulässige Verallgemeinerung sein, aber die Beobachtung ist nicht grundlos.

Wir müssen dieser Zurückhaltung entgegenwirken. Kamlah bezeichnet den sprachanalytischen Weg als den letzten noch zu begehenden, um eine metaphysikfreie Anthropologie zu schaffen. Wie wir zeigen konnten, finden sich aber auch hier grundlegende metaphysische Voraussetzungen. Damit fällt die radikale Kritik an der Theologie und auch das Verwendungsverbot der Wörter ‚Welt‘, ‚Gott‘ u.a.m. im wissenschaftlichen Kontext.

Die gesamte Philosophiegeschichte seit den Vorsokratikern zeigt, dass metaphysisch gedacht worden ist, d.h. dass stets die Frage nach dem „Verhältnis des Menschen zum Ganzen der Wirklichkeit“, die Frage nach Gott, gestellt worden ist. ([8], S.12) Auf die antike Philosophie und auf Descartes haben wir bereits verwiesen. Die Nachfolger Descartes haben ebenfalls die Frage nach Gott nicht fallen lassen: Spinoza beginnt seine ‚Ethik‘ mit einer Definition Gottes; Leibniz modifiziert die Definition Spinozas; der deutsche Idealismus stellt Gott wieder in den Mittelpunkt seines Denkens; selbst Nietzsche sieht den neu zu schaffenden Menschen in einer Kreisbewegung, die den Namen des Gottes Dionysos trägt. ([9], S.11 f.) Nimmt man jetzt noch hinzu, dass selbst die antimetaphysisch eingestellte Erlanger Schule an wesentlicher Stelle von metaphysischen Voraussetzungen ausgeht, erscheint es als angebracht, erneut die These zu vertreten, dass der Metaphysik „ein unhintergebarer Kern im menschlichen Sein zu Grunde“ liegt. ([8], S.12) Scherer: „Die Erinnerung daran, dass es so ist, bedeutet angesichts der heutigen Situation einen Akt der Aufklärung.“ ([8], S.16)

Es besteht daher kein Grund in der öffentlichen Diskussion, auch im wissenschaftlichen Bereich, den Hintergrund des christlichen Glaubens zu verschweigen. Ein Vertreter der Wirtschaftsethik, der dem christlichen Glauben durchaus nahe steht, hat dem Verfasser einmal auf die Frage geantwortet, warum er seinen christlichen Hintergrund nicht erwähne: „Ich werde dann doch nicht mehr von meinen Kollegen ernst genommen.“ Wir sollten daher nicht nur in der Diskussion über die christliche Tradition im Zusammenhang mit der europäischen Einigung das Wort erheben, sondern auch bei anderen Gelegenheiten.

Literaturverzeichnis

- [1] Weiler,J.H.H.: Ein christliches Europa. Erkundungsgänge. Mit einem Vorwort von E.-W. Böckenförde. Salzburg, München 2004
- [2] Descartes,R.: Philosophische Schriften in einem Band. Hamburg 1996
- [3] Kamlah,W.; Lorenzen,P.: Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Denkens. Mannheim 1967
- [4] Kamlah,W.: Philosophische Anthropologie. Sprachkritische Grundlegung und Ethik. Mannheim 1973
- [5] Joest,W.: Fundamentaltheologie. Theologische Grundlagen- und Methodenprobleme. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974
- [6] Steinmann,H.; Löhr,A.(Herausgeber): Unternehmensethik. Stuttgart 1989
- [7] Ritschl,D.: Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken. München 1984
- [8] Scherer,G.: Die Frage nach Gott. Philosophische Betrachtungen. Darmstadt 2001
- [9] Schulz,W.: Der Gott der neuzeitlichen Metaphysik. Pfullingen, 2. Auflage 1959
- [10] Lorenzen,P.; Schwemmer,O.: Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie. Mannheim, Wien, Zürich, 2. verbesserte Auflage 1975
- [11] Wittgenstein,L.: Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt a.M. 1960

Zum Autor

Otto Hass, Dr. theol., Dipl.-Mathematiker, Jg. 1938, Studiendirektor iR, Dozent an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Nürnberg

Verteilungsgerechtigkeit: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit?

Begriffsklärung – von Reinhart Renschler

Auf Wahlveranstaltungen und bei Tarifverhandlungen wird viel von Verteilungsgerechtigkeit gesprochen. Was aber heißt Verteilungsgerechtigkeit?

Bei der Verteilungsgerechtigkeit „geht es um die gerechte Verteilung von Gütern und Lasten aller Art“ (Gosepath 76) [1]. Dabei kommen insbesondere drei Maßstäbe in Betracht:

1. Jedem das Gleiche oder jedem nach seinem Wert als Mensch überhaupt;
2. Jedem nach seiner Leistung oder Leistungsfähigkeit;
3. Jedem nach seinen Bedürfnissen.

Hinsichtlich der Grundrechte kommt jedem Menschen das Gleiche zu. Wirtschaftliche Güter jedoch „sollen nach Leistungs-, nach Bedürfnisgesichtspunkten oder einer Verbindung beider verteilt werden“. Der Lohn richtet sich u.a. nach der Leistung, die Sozialhilfe nach den Bedürfnissen, die Steuern nach beidem (Höffe 82f) [2].

Ethische Beurteilung der Globalisierung

Im Spannungsfeld von „Wirtschaft“ und „Sozial“ – von Reinhart Renschler

Die große Bedeutung der Wirtschaftsglobalisierung lässt sich durch das Gegensatzpaar „Weltwirtschaftsforum in Davos“ - „Weltsozialforum in Bombay“ kennzeichnen. Beide tagten im Jahr 2004. Ersteres Forum begrüßte die Globalisierung, auf letzterem demonstrierten Globalisierungskritiker. Wie aber ist die Wirtschaftsglobalisierung ethisch zu beurteilen?

Um die wirtschaftliche Globalisierung ethisch beurteilen zu können, bedarf es ihrer Erkenntnis sowie der einschlägigen Wertmaßstäbe und ihre Umsetzung. Der Erkenntnis der Wirtschaftsglobalisierung diene zunächst die folgende sprachliche und begriffliche Klärung.

Sprachlich kommt „Globalisierung“ von „global“, d.h. weltweit. Mit „isierung“ ist die Ausrichtung gemeint. Unter Globalisierung

Jeweils geht es um die verhältnismäßige Gleichheit. Mehrere Leute können gleichviel wie, weniger oder mehr als andere leisten. Dann sollen jene gleichviel, entsprechend weniger bzw. mehr Lohn erhalten. Dennoch gilt die Forderung „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ nur bedingt. Denn es wurde bei dieser Verteilung stillschweigend vorausgesetzt, dass sie unter sonst gleichen Umständen erfolgt. Verschiedene Standorte etwa sind aber keine sonst gleichen Umstände. Daher soll der Lohn trotz gleicher Arbeit ungleich sein. Man muss indes auch nach Möglichkeit die Nachfrage und die Mobilität berücksichtigen. Dabei kann es Härtefälle geben, die ethisch durch Billigkeit zu lösen wären.

Dies entspricht dem Gleichheitsgrundsatz, der „ein grundlegendes objektives Prinzip der Gerechtigkeit“ ist. Er fordert grundsätzlich die Gleichbehandlung aller Menschen. Eine Ungleichbehandlung soll nur zulässig sein, „wenn ‚ein vernünftiger, sich aus der Natur der Sache ergebender oder sonstwie sachlich einleuchtender Grund‘ für eine unterschiedliche Behandlung besteht“ (Maunz 212f.) [3]. Bei der Prüfung, ob diese Bedingung erfüllt

ist, sind das Willkürverbot, Übermaßverbot sowie die Verhältnismäßigkeit und die Differenzierungsverbote zu berücksichtigen (Ipsen 239ff.) [4].

Literatur

- [1] S. Gosepath, Gleiche Gerechtigkeit. Grundlagen eines liberalen Egalitarismus, stw 1665
- [2] O. Höffe (Hrsg.), Lexikon der Ethik, bsr 152
- [3] Maunz/Zippelius, Deutsches Staatsrecht. Ein Studienbuch, München 30.A. 1998 (= Maunz)
- [4] J. Ipsen, Staatsrecht 11 (Grundrechte), Os-nabrück 2.A. 1998

Zum Autor

Reinhart Renschler, Prof. em., Dr. phil; Jahrgang 1930, Gießen; Fachgebiet Philosophie und Rechtswissenschaften, Forschung auf dem Gebiet der allgemeinen Ethik und der Wirtschaftsethik

ist also zunächst eine weltweite Ausrichtung zu verstehen. Was aber ist unter „Globalisierung“ begrifflich zu verstehen? Der Begriff der Globalisierung indes umschreibt „eine Verdichtung und Beschleunigung grenzüberschreitender Interaktionen, die faktisch oder der Möglichkeit nach alle Individuen, Institutionen und Staaten zu einem komplexen Gefolge wechselseitiger, häufig aber ungleichgewichtiger Abhängigkeiten miteinander vernetzen. Primärer Bezugspunkt dieser Entwicklung sind nicht mehr die Nationalstaaten, deren Handlungsräume eingeschränkt werden, sondern die Welt als ganze oder zumindest größere Weltregionen mit teils übergreifenden Institutionen“ (Bischofskonferenz).

Dadurch unterscheidet sich die Globalisierung von der Internationalisierung, d.h. erhöhter Durchlässigkeit nationaler Grenzen, und der

Transnationalisierung, mit anderen Worten vom Übergreifen national staatlicher Ordnung. Die Globalisierung hat darüber hinaus verschiedene Dimensionen, zwischen denen Wechselwirkungen bestehen, und zwar wirtschaftliche, ökologische, sozio-kulturelle wie politische.

Gegenwärtig ist die Globalisierung der Wirtschaft von besonderer Bedeutung, zumal es bei ihr „um die Existenz und das Wesen einer die ganze Welt umfassenden sozio-ökonomischen Ordnung“ und nicht zuletzt darum geht, wie der einzelne „ganz praktisch zu einer Erneuerung der (Sozialen) Marktwirtschaft unter den neuen weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen beitragen kann“ (Farmer 92f.). Worin besteht aber die Wirtschaftsglobalisierung? Und was sind ihre Wirkungen?

Fortsetzung: Ethische Beurteilung der Weltglobalisierung

Die Globalisierung der Wirtschaft besteht in:

-Zunahme der weltweiten Produktionskapazitäten

-Wachstum der Direktinvestitionen und der Unternehmenskooperation

-Wachstum des Welthandels

-Integration des internationalen Kapitalverkehrs

-Regionalen Ungleichgewichten

Wirkungen der Wirtschaftsglobalisierung sind jedoch „Chancen und Risiken, die in der Informationsgesellschaft potenziert werden. Die Chancen bestehen in der weltweiten Öffnung der Märkte für spezialisierte Güter und Dienstleistungen. Hierdurch kann das Wachstum, aber auch der Leistungswettbewerb gefördert werden. Gleichwohl kann die Zahl der Arbeitslosen, der Konkurse und der Wirtschaftsdelikte steigen. Demokratie und Wohlstand sind gefährdet. Dennoch können Risiken und Chancen der globalen Wirtschaft sinnvoll geordnet werden, etwa durch maßvolle Deregulierung. Um diese Risiken zu streuen und jene Chancen zu vermehren, bedarf die Globalisierung der Wirtschaft geeigneter Rahmenbedingungen - analog denen der Sozialen Marktwirtschaft... Der Rahmen der Globalisierung erfordert eine bürgerliche Gesellschaft mit Rechtsstruktur, garantiertes Eigentum sowie tatkräftige und anerkannte Regierung. Die bürgerliche Gesellschaft besteht nicht nur aus Wählern und Steuerzahlern des Staates, sondern (auch) aus verantwortungsbewussten und kreativen Mitgliedern einer Gemeinschaft. Die Regeln der WTO sollen den internationalen Handel und internationale Investitionen organisieren. Sie zielen auf eine „globale Wirtschaftsordnung“ (Renschler). Im Ganzen wirkt sich die Globalisierung auf die Güter-, Finanz- und die Arbeitsmärkte aus. Wie aber ist das alles ethisch zu beurteilen?

Die ethische Beurteilung erfordert zunächst Wertmaßstäbe. Diese Maßstäbe sind bei der Individual- und der Sozialethik verschieden, aber nicht geschieden. Die Individualethik betrifft das Verhältnis des einzelnen zu sich und zum Nächsten, die Sozialethik die Beziehung des einzelnen zur Gesellschaft, der Gesell-

schaften untereinander sowie ihre Beziehung zur Gesamtgesellschaft. Individualethische Maßstäbe sind Kreativität, Teilhabe, Eigeninitiative sowie Solidarität und Subsidiarität. Demgegenüber geht es bei den sozialetischen Maßstäben um soziale Gerechtigkeit einschließlich Generationen- und Umweltgerechtigkeit sowie Chancen- und Bedürfnisgerechtigkeit. Auf jeden Fall ist allen Menschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen und zu sichern. Es geht um das Gemeinwohl der ganzen Menschheit. Doch wie ist die Globalisierung nach christlicher Ethik zu gestalten? Was ist hierbei zu berücksichtigen?

Da die Globalisierung zur Schaffung einer Weltkultur tendiert, „werde hier die gottgewollte menschliche Individualität beeinträchtigt...“ Auch verstärkt die Globalisierung die Arbeitsteilung zwischen armen und reichen Ländern. Diese Arbeitsteilung verringert zwar in den wohlhabenderen Ländern Arbeitsplätze, doch ist sie „ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit durch den Wohlstandsaufbau in den armen Ländern“. Daher ist Protektionismus zugunsten der reichen Länder abzulehnen (Burkhard).

Zu jedem Wohlstandsaufbau ist ökonomische Leistungsfähigkeit zwar notwendig, aber nicht hinreichend. Vielmehr bedarf sie der angemessenen Ergänzung durch die Sozial- und Umweltpolitik sowie durch die Rechtsordnung und Sicherheitspolitik. Als Akteure, d.h. handelnde Personen im weiteren Sinne, kommen Staaten und Staatengemeinschaften, transnationale Unternehmen und die internationale Zivilgesellschaft in Betracht.

Nach Johannes Paul II. hat eine menschengerechte Globalisierung gemäß dem Evangelium das Ziel, „der Globalisierung des Profits und des Elends eine Globalisierung der Solidarität entgegenzuhalten“ (zit.v. Bischofskonferenz).

Literatur

H. Burkhard, zit.v. M. Vollbracht, in: Wirtschaft und Ethik, 9.Jg, Heft 1/98, hg.v. GWE

Die vielen Gesichter der Globalisierung. Perspektiven einer menschengerechten Weltordnung, hg. v. d. wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der

Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1999 (Bischofskonferenz)

K. Farmer, Ist Gott überflüssig? Marktwirtschaftliche Selbststeuerung und die Welt Herrschaft Gottes, in: Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft. Chancen und Risiken, Marktwirtschaft und Ethik, Bd.3, hg.v. W. Lachmann u.a., Münster 1996

Johannes Paul II., zit.v. Bischofskonferenz

R. Renschler, in: Wirtschaft und Ethik, 8. Jg., Heft 2/97, hg. v. GWE

Nachrichten

Werte tragen zum Erfolg bei

Die Bonner Unternehmensberatung deepwhite hat in Zusammenarbeit mit dem MCM Institut der Universität St. Gallen den messbaren Zusammenhang zwischen dem gelebten Wertesystem von Unternehmen und dem betriebswirtschaftlichen Erfolg untersucht (www.deep-white.com/publications/index.php). Bei der Analyse von 33 Unternehmen kam heraus, daß „weiche Faktoren“ wie Ehrlichkeit, Anerkennung, Selbstachtung oder Gerechtigkeit ein Viertel des gemessenen betrieblichen Erfolges erklären konnten. Dabei kommt es auf das Zusammenspiel der Wertefaktoren an. Eine gesonderte Auswertung von Unternehmen, die sich klar zu einer christlichen Wertekultur bekennen, ist geplant.

WIRTSCHAFTSWOCHE rückt Glauben auf den Titel

Das Wochenmagazin Wirtschaftswoche hat der Frage, ob Glaube erfolgreicher macht, eine Titelgeschichte gewidmet (16.12.2004). Lesenswert.

Neue Arbeitsplätze durch sinnvolle Produkte/Dienste?

Ein Diskussionsbeitrag – von Heinz Traubroth

Die Arbeitslosigkeit steigt bei uns in bedrohlicher Weise, u. a. weil Arbeitsplätze ins Ausland verlagert werden, wo die Industrie niedrigere Löhne, Steuer- und Sozialleistungen vorfindet, was dort die rückständige Wirtschaft belebt. Wir müssen uns erinnern, daß wir in der Vergangenheit wichtige wachstumsträchtige Industriezweige und Schlüsseltechnologien der ausländischen Konkurrenz überlassen haben, wie die Informationstechnologie mit Computer-Hardware incl. Peripheriegeräten und Systemsoftware, Fototechnik, Büroautomation, Uhren- und Messtechnik sowie Konsumelektronik. Aber auch der Schiffsbau und die Textilindustrie schrumpften beträchtlich. Verbesserte Arbeitskosten-, Steuer- und Sozialleistungsstrukturen, wie sie Politik und Wirtschaft seit Jahren anstreben, werden daher nicht ausreichen, um die Arbeitslosigkeit wesentlich zu reduzieren. Wirtschaft lebt von Produktion, Dienstleistung und Markt; Ethik betrifft alle drei Bereiche.

Unsere heutigen Probleme haben sich über eine lange Zeit erkennbar angebahnt, ohne dass darauf rechtzeitig reagiert wurde. So habe ich vor 20 Jahren eine große Fachtagung zur Automatisierung mittels Computertechnik mit dem Hauptthema Arbeitslosigkeit geleitet, zu der ich den Vorstand der IG Metall und Arbeitswissenschaftler einlud. Damals gab man dem Einsatz der Mikroelektronik die Schuld an der Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen; die Gewerkschaften forderten daher eine Maschinensteuer. Das Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung (ISI), das auch den Bundesforschungsminister berät, verkündete für lange Zeit, dass sich die deutsche Industrie auf eine breite solide Technologiebasis stützen könne und keine Spitzentechnologie wie die USA forcieren müsse; Deutschland sei ja Export-Weltmeister. Tiefer gehende Gründe für die heutige Misere sind: Mangelnde Vorausschau, fehlende Risikobereitschaft und falsche Markteinschätzung des Managements sowie unzureichende Anpassung der Unternehmens-Organisation an schnelllebige neuartige Technologien. Heute wartet man seit über ein Jahrzehnt vergebens, dass die Forschung und Entwicklung (F&E) der Mikroelektronik eine Industrie mit vielen neuen Produkten und Arbeitsplätzen schafft. Jetzt steht die deutsche Forschung in der Nanotechnologie mit angeblich riesigem Potential mit an der Weltspitze. Die Bundesforschungsministerin beklagt aber, dass es

an ihrer Umsetzung in marktfähige Produkte mangelt. In der Erzeugung neuer Produkte liegen die USA und Japan wieder vorn.

Industrie und Forschung sollten sich auf die dem Menschen dienende Funktionen der Technik besinnen und ihre Produkte sowie Dienstleistungen auf neue Bedürfnisse der Menschen ausrichten. Ich will hier als Beispiel die wachsende Zahl alter und behinderter Menschen ansprechen. Pflegedienste und Heime stoßen an Grenzen. Zur Erhaltung ihrer Gesundheit und ihres Lebenswertes brauchen Senioren ständige sanfte medizinische Überwachung, Betreuung und Beratung zu Hause und unterwegs. Elektronisch gesteuerte Handhabungsgeräte im Haushalt und in der Pflege können bei körperlichen Verrichtungen helfen. Nach dem Verschwinden des dezentralen Facheinzelhandels könnte das individuelle Einkaufen von Lebensmitteln, Haushaltswaren, Kleidung etc. mit Hilfe von Internet, Telefon und flexibler Warenlogistik erleichtert werden. Dies ist mit heutiger preiswerter Computer-, Sensor- und Kommunikationstechnik im Mikroformat möglich. Viele Funktionen könnten bereits mittels der umfangreichen Fähigkeiten eines Handcomputers (Pocket PC, PPC), den jede Person leicht in der Hemdtasche immer bei sich tragen kann, bewältigt werden. Hierzu ist allerdings die Bereitschaft der Senioren notwendig, moderne Geräte zu nutzen, was sowohl fortwährendes Erlernen der Handhabung der Technik als auch die ständige Verbesserung der Bedienung durch den Hersteller bedingt. PC und Pocket PC können auch der intelligenten interaktiven Kommunikation mit der Außenwelt und Beratung in Gesundheitsfragen und zur Lösung altersbedingter alltäglicher Probleme dienen. So kann einer Isolierung im eigenen Heim entgegengewirkt werden. In diesem breiten Feld des „Seniorenmarkts“ wären neue Massenprodukte auch anderer Industriezweige mit großen Märkten und damit Arbeitsplätze mit bereits vorhandener Technik möglich. Die Werbung müsste sich entsprechend nicht nur der Jugend, sondern auch dem Alter (ohne sexuelle Reize) intelligenter als bisher mit anregenden Ideen zuwenden.

So könnte man weitere Anwendungsfelder moderner Technik durchgehen, die den Menschen helfen, ihr Leben sinnvoll und erfüllt zu gestalten. Ich denke hier an die Bereiche Bildung, Kultur, Verkehr und Umwelt (Umgang mit der

Natur). F&E-Förderprogramme sollten sich nicht nur an den extrapolierten Fähigkeiten und Möglichkeiten zukünftiger Technologien auf Grund neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse orientieren. Nicht die Faszination neuer Technologie – wie ein großer Berufsverband mit der neuen UMTS-Technik für Handys warb und einen großen zukünftigen Markt suggerierte (weshalb der Finanzminister gleich 50 Milliarden € an Lizenzen vorab kassierte!) – sollte im Vordergrund stehen, sondern der sinnvolle Nutzen der neuen Technologien für möglichst viele Menschen. Allerdings müssen dann die Menschen ihre weit verbreitete Mentalität zum Verharren an Gewohntem aus Angst vor Neuem und ihre mangelnde Risikobereitschaft ablegen; denn nur so kann sich ein neuer Markt bilden. Christen sollten auf neuen sinnvollen Wegen mutig voran gehen und sich ein Beispiel an Abraham und Jesus nehmen.

Zum Autor

Prof. Dr. Heinz Traubroth; Jahrgang 1931, Studium der Nachrichtentechnik und Promotion zum Dr.-Ing., Entwicklungsingenieur für Elektrotechnik und Prozeßrechner. Leiter des Instituts für Angewandte Informatik im Forschungszentrum Karlsruhe, Honorarprofessor an der Fakultät für Informatik der Universität Karlsruhe.

Nachrichten

Neuer Internetauftritt der GWE

Seit März diesen Jahres gibt es eine neugestaltete Internetpräsenz der GWE. Unter: www.wirtschaftundethik.de stößt man auf ein umfassendes Angebot. Die meisten der inzwischen über 20 Beiträge „Grundfragen der Wirtschaftsethik“ aus den vergangenen zehn Jahren von „Wirtschaft und Ethik“ von Prof. Lachmann sind dort eingestellt. Außerdem gibt es Informationen über Veranstaltungen, Rezensionen, Projekte und Nachrichten. Es besteht die Möglichkeit, das Mitteilungsblatt „Wirtschaft und Ethik“ herunterzuladen. Dank an Harald Bolsinger für Programmierung und Pflege.

□ Wirtschaftsethik für wen?

Zum Verhältnis von christlicher Wirtschaftsethik und Heiligung – von Hans-Lutz Poetsch

Wenn wir von „christlicher Wirtschaftsethik“ reden, müssen wir uns darüber im Klaren sein, wie wir sie verstehen. Sie ist ein Teilgebiet der christlichen Ethik, doch schon hier tauchen gewisse Probleme auf. Der Helmstedter Theologe Georg Calixt (1586-1656), der maßgeblich an der Loslösung von der Dogmatik beteiligt war, hielt daran fest, daß christliches Ethos nur den ‚renatus‘, den geistlich Wiedergeborenen betrifft; es ist damit eine andere Bezeichnung für die Heiligung des Glaubenden. Damit entsprach er der Intention der neutestamentlichen Aussagen, die sich nicht an Angehörige einer christianisierten Kultur wenden, sondern an eine z.T. brutal verfolgte Minderheit im Römischen Imperium. Im Unterschied dazu wendet sich die christliche Ethik heutzutage auch an Bevölkerungen, die von christlichen Traditionen seit Jahrhunderten beeinflusst wurden; nicht nur der Glaubende, sondern auch die betreffende Gesellschaft und der Staat gehören zu ihren Adressaten.

Die neutestamentlichen Ermahnungen richten sich an solche, die ein lebendiges Vertrauensverhältnis zu Jesus Christus haben. Sie sind sich dessen bewußt, daß sie vor Gott nicht mit eigenen Leistungen bestehen können. Ihre Gerechtigkeit ist der gekreuzigte und auferstandene Gottessohn (Joh.3,16; 2.Kor.5,19 ff.); nun bemühen sie sich, aus Dankbarkeit für ihre Befreiung zum ewigen Leben und zur Ehre ihres Erlösers, nach den zehn Geboten zu leben. Motiv ist ihre Liebe zur Heiligen Dreieinigkeit –Gott Vater, Sohn und Hl.Geist - und zu den Mitmenschen (Matth.22,29par; vgl. 3.Mose 19,18). Mit anderen Worten: Die Heiligung des Christen geschieht aus Dank und soll den barmherzigen Erlöser loben. Der Glaubende weiß, daß er trotz aller Anstrengung permanent schuldig werden kann; er lebt aus der göttlichen Vergebung und wird deshalb nicht müde danach zu streben, wie er seinem ewigen Herrn gefallen könnte. Die Ermahnungen der Bibel helfen ihm dabei. Das betrifft auch Worte Jesu und der Apostel, die in den Bereich der Wirtschaft fallen, etwa die Stellung zum Eigentum (Luk.12,15; 16,9), zur Arbeit (Eph.4,28; 2.Thess.3,10f.), zum Handel (1. Thess. 4,6) u.a. [Doch sind davon Gleichnisse Jesu zu unterscheiden, die Ereignisse aus dem Wirtschaftsleben verwenden, um das Wesen des ewigen Gottesreichs zu verdeutlichen, z.B. Matth.13,44f. (der Schatz im Acker) oder

Kap.25,14 ff. (das Handeln mit Talenten): Sie haben nicht die Absicht, Grundsätze ökonomischer Ethik aufzustellen bzw. zu legalisieren (vgl. auch Luk.16,1 ff.: das Gleichnis vom ungerechten Haushalter).]

Noch einmal: In den neutestamentlichen Aussagen geht es um die Heiligung des glaubenden Christen, sie sind nicht an Gesellschaften, Regierungen, Parteien oder Vereinigungen gerichtet. Sie enthalten keine menscheitsbeglückenden Programme, vielmehr gehen sie davon aus, dass der Glaubende zwar in der Welt lebt und dort seine Aufgaben erfüllt, im Grunde genommen aber nicht mehr „von der Welt“ ist (Joh.17,16), sondern nach Gottes Urteil bereits zum zukünftigen Äon gehört (vgl. 1.Kor.7,30f.).

Moderne Wirtschaftsethik möchte wirtschaftliches Handeln wieder stärker an moralische Ideale wie Humanität, Solidarität und Verantwortung orientiert wissen, wobei es (nach Karl Homann) drei unterschiedliche Auffassungen über die Schwerpunkte gibt:

a) Unter Wirtschaftsethik werden die Gestaltung des Ordnungsrahmens, die Geschäftspolitik der Unternehmen wie die Entscheidungen der Konsumenten zusammengefasst.

b) Unter Wirtschaftsethik wird das moralische Handeln im wirtschaftlichen Kontext verstanden.

c) Wirtschaftsethik befasst sich mit der Frage, wie moralische Normen und Ideale unter den Bedingungen der modernen Wirtschaft zur Geltung gebracht werden können.

Christliche Wirtschaftsethik steht dem moralischen Handeln im wirtschaftlichen Kontext am nächsten. Die Frage nach dem Motiv ist allerdings entscheidend: Geht es um den Lobpreis Gottes, von dem her die Liebe zum Mitmenschen gestaltet wird? Oder geht es mehr oder weniger isoliert davon um die allgemeine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse?

Christliche Wirtschaftsethik bemüht sich darum, von den biblischen Aussagen her den Einzelnen anzusprechen; ihre Tendenz richtet sich jedoch erheblich auf die Beeinflussung staatlicher Gesetzgebung und gesellschaftlichen

Selbstverständnisses. Die Entwicklung einer christlichen Sozialethik im 20. Jahrhundert, die weniger die Verantwortung des Individuums, dafür stärker die der Gesellschaft herausstellt, ist bei dieser Akzentverschiebung sicher wirksam gewesen. Das bedeutet in der Konsequenz eine Entfernung von der christlichen Konzeption der Heiligung, von der im Neuen Testament die Rede ist.

Mit der Erklärung des Christentums zur „Staatsreligion“ unter Kaiser Theodosius (380) änderte sich das Wesen der Kirche als Institution entscheidend. Millionen strömten in die Gemeinden, von denen viele nicht aus Gründen des persönlichen Glaubens Mitglieder wurden: Es war opportun geworden, „Christ“ zu sein. Zwar bemühte man sich, durch intensive Unterweisung in die Glaubenswahrheiten einer weltlichen Überfremdung der Kirche zu wehren, doch das konnte nur teilweise gelingen. Immerhin entstand eine christianisierte Kultur, d.h. die heidnisch-religiösen Wurzeln wurden gekappt und stattdessen christliche Grundsätze zur Geltung gebracht. Dabei lag das Gewicht auf einer Moral, die von den göttlichen Geboten dominiert wurde. Als Ziel blieb die Umkehr eines jeden zum Evangelium Jesu Christi; es zeigte sich jedoch, daß der Glaube „nicht jedermanns Ding“ ist (2.Thess.3,2) und unter Christentum viel eher eine andere Art von gesetzlich bestimmten Verhaltensweisen verstanden wurde, zumal sie in gewissem Umfang von der staatlichen Gesetzgebung wie von der bürgerlichen Moral gestützt wurden.

Im Großen und Ganzen blieb das Christentum als „Staatsreligion“ bis in die Gegenwart erhalten: Das Gros der Bevölkerung gehört nach wie vor zu den Landes-, Volks- bzw. Territorialkirchen. Inzwischen hat aber eine Säkularisierung eingesetzt, als deren Folge die ethischen Grundsätze des Christentums mehr und mehr in Frage gestellt werden. Es scheint deshalb weniger um den lebendigen Glauben an Christus als entscheidendem Moment zu gehen, sondern um die bleibende Geltung der göttlichen Gebote, die man fälschlicherweise für das Kernstück des Christentums hält.

Da Staat und Gesellschaft offensichtlich nicht länger bereit sind, die so begriffenen christlich-ethischen Grundsätze zu schützen, ist das, was man unter „christlicher Ethik“ versteht, in die Krise geraten. Das betrifft auch die christ-

□ Fortsetzung: Wirtschaftsethik für wen?

liche Wirtschaftsethik. Hier gibt es jetzt grob gesagt zwei Richtungen. Die eine bemüht sich darum, die Verbindung mit der eigentlichen Aussage der biblischen Schriften aufrecht zu erhalten, nämlich mit dem Glauben an Jesus Christus als dem tatsächlichen Motiv ethischen wirtschaftlichen Handelns; die andere Seite neigt dazu, Anpassungen an zeitgenössische Auffassungen vorzunehmen in der Hoffnung, so wenigstens gewisse christliche Grundanschauungen retten zu können. Beide Richtungen setzen voraus, daß Gott als oberste Autorität anerkannt wird, vor dem sich jeder persönlich zu verantworten hat. Wo diese Voraussetzung nicht erfüllt ist, steht eine vom Gesetz her verstandene christliche Wirtschaftsethik am Ende. Denn keine sich als christlich definierende Ethik kann sich darauf einlassen, andere - innerweltliche - Autoritäten anstelle des allmächtigen Gottes anzuerkennen, sei es der Staat, die Gesellschaft, die dominierende Ideologie, der Nihilismus u. a. Eine westdeut-

sche Landeskirche hat Ende 2004 eine Erklärung verabschiedet („Wirtschaft im Dienst des Lebens“), nach der Marktwirtschaft und das christliche Menschenbild unvereinbar seien, da die Kräfte des Marktes weder für Gerechtigkeit noch für den Schutz der Umwelt sorgen und weder der liberalisierte Welthandel noch die Finanzmärkte von demokratischen Institutionen kontrolliert werden könnten (vgl. 'idea' 28/2005 v.3.März).

Nun ist es ja üblich geworden, Missstände an Strukturen festzumachen, und auch die christliche Wirtschaftsethik befasst sich seit Jahrzehnten mit dem Gegensatz von Plan- und Marktwirtschaft. Nun soll nicht geleugnet werden, dass die eine Wirtschaftsform unter den jeweils herrschenden Bedingungen besser bzw. schlechter sein kann als die andere. Die eigentliche Frage lautet jedoch, in welcher Weise oder wie sie angewendet wird: zum Wohl der Allgemeinheit oder egoistisch, näm-

lich einseitig zum Vorteil des Magnaten, der Partei, der Staatsorgane. So ist man am Ende wieder beim ethischen Verhalten des Einzelnen, möglicherweise bei der Vereinigung, die seine selbststüchtigen Interessen vertritt, angekommen.

Das könnte bedeuten: Moderne christliche Wirtschaftsethik wird durch die Verhältnisse - nicht zuletzt auf Grund der gegenüberstehenden säkularisierten Bevölkerung, die sich als „nachchristlich“ bewertet - dazu gezwungen sein, die Moral des Wirtschaftlers und seiner Konsumenten ins Zentrum ihrer Bemühungen zu stellen. Das geht, wenn sie genuin christlich sein will, nicht ohne Bezeugung des Evangeliums als der ausschließlichen Basis der Heiligung, die mit Calixt auch „christliches Ethos“ genannt werden kann.

Drs. Hans-Lutz Poetsch ist Pfarrer iR

□ Neuerscheinungen

Recherchiert von Carolina I. Lautenbach – Die Nennung stellt keine Empfehlung dar

ARNOLD, Voker (Hrsg.) (2004): Wirtschaftsethische Perspektiven 7. Duncker & Humblot. ISBN: 3428115686

BAUSCH, Thomas; BÖHLER, Dietrich; RUSCH, Thomas (2004): Wirtschaft und Ethik. Lit-Verlag, ISBN: 3825874648.

BESCHORNER, Thomas; SCHMIDT, Matthias (2005): Werte- und Reputationsmanagement, aus der Reihe: Wirtschafts- und Unternehmensethik Bd.11. Hampp-Verlag.

FETZER, Joachim (2004): Die Verantwortung der Unternehmung. Eine wirtschaftsethische Konstruktion. Diss., Gütersloher Verlagshaus.

GATZEMEIER, Matthias (2005): Reflektierte Praxis Bd.2. Erscheint bei Königshausen & Neumann 06/2005. ISBN: 3826022076.

HAUPT, Reinhard; LACHMANN, Werner; SCHMITZ, Stephan (2004): Gewinnen durch Gewissen? Christliche Prägungen und wirtschaftliche Nachhaltigkeit, aus der Reihe: Hänsler Tagesthemen, Zeitgeschehen.

HERMANN, H.; VOIGT, Kai-Ingo (2004): Globalisierung und Ethik, Ludwig-Erhard-Ringvorlesung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Physica-Verlag.

HIRSCH, Klaus; SEITZ, Klaus (2005): Zwischen Sicherheitskalkül, Interesse und Moral, in: Beiträge zur Ethik der Entwicklungspolitik. Iko-Verlag. ISBN 3-88939-754-9.

KELLER, Markus; MALONEY, Patrick (2005): Glaube und Business - Konturen einer christlichen Ökonomik, in: Marktwirtschaft und Ethik, Bd. 9, 2. Auflage, 104 S.

KOHLHOF, Joachim (2004): Vom Nutzen ethischer Werte. Via Nova-Verlag. ISBN: 3936486484

KNOBLAUCH, Jörg; MARQUARDT, Horst (2005): Werte sind Zukunft, Konzepte christlicher Führungskräfte. Hänsler-Verlag.

LEISINGER, Klaus M.; RUH, Hans (2004): Ethik im Management Ethik und Erfolg verbunden sich. Orell Füssli.

MAXWELL, John C (2005): Die Entscheidungsformel. Wie ethisches Handeln zum Erfolg führt, aus der Reihe: Edition ACF. Gießen. Brunnen-Verlag.

MIETH, Dietmar; SCHUMANN, Olaf J./ULRICH, Peter (2004): Reflexionsfelder integrativer Wirtschaftsethik, Ethik in den Wissenschaften Bd. 16, Tübingen/Basel. Francke.

SCHOLAND, Markus (2004): Triple Bottom Line Investing und Behavioral Finance, in: Ethik-Gesellschaft-Wirtschaft, Bd. 16. Iko-Verlag. ISBN 3-88939-731-X.

SRNKA, Katharina J. (2005): Marketing. Ethik & Kultur, aus der Reihe: Wirtschafts- und Unternehmensethik, Bd. 12. Hampp-Verlag.

■ Fortsetzungen: Neuerscheinungen

ULRICH, Peter; BREUER, Markus (Hrsg.) (2004): *Wirtschaftsethik im philosophischen Diskurs. Begründung und ‚Anwendung‘ praktischen Orientierungswissens*, Würzburg. Königshausen & Neumann. ISBN: 3826026853.

WIRTH, Roland (2005): *Marktwirtschaft ohne Kapitalismus. Eine Neubewertung der Frei-wirtschaftslehre aus wirtschaftsethischer Sicht*. Diss. aus der Reihe: Sankt Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd. 34. HAUPT.

■ Globalisierung fordert Wirtschaftspolitik heraus

Rezension von Werner Lachmann

Ohr, Renate (Hg.): Globalisierung – Herausforderung an die Wirtschaftspolitik, Berlin 2004 (Duncker & Humblot), 239 S., ISBN: 3-429-11437-7, 79,90 \$.

Das Phänomen der „Globalisierung“ erhitzt die Gemüter in Deutschland und spaltet sie in Befürworter und Gegner. Um die Diskussion zu versachlichen, hat das Zentrum für Globalisierung und Europäisierung der Wirtschaft der Universität Göttingen im Oktober 2003 ein Symposium zum o.g. Thema abgehalten, dessen Beiträge hierdurch der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Die zehn Beiträge werden eröffnet durch W. Werner (Berlin) mit einem Beitrag „Globalisierung und Globalisierungs-backlash: Ein Vergleich zur Zeit vor 1914“, in dem er auf den historischen Prozess der Globalisierung und die Gefahren ihrer Reversibilität hinweist. Globalisierung bedeutet für die nationale Wirtschaftspolitik Systemwettbewerb. So referieren zum Themenbereich „Steuer- und Sozialpolitik“, einem wichtigen Bereich des Standortwettbewerbs, F. Sell (München) mit einem Beitrag zum Dilemma des Wohlfahrtsstaats in der Globalisierung, A. Dreher (Exeter) mit einer empirischen Analyse für die OECD-Staaten bezüglich des Einflusses der Globalisierung auf die Steuer- und Sozialpolitik, W. Schäfer (Hamburg) mit einem Beitrag „Globalisierung, Systemwettbewerb und Besteuerung“ sowie Th. Hemmelgarn (Köln) mit der Frage einer Notwendigkeit der Koordination in Europa, um unfairen Steuerwettbewerb zu vermeiden und I. Kumpmann (Göttingen), der die Aufgabe des Sozialstaats im Systemwettbewerb untersucht. Ein zweiter Block beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Globalisierung auf die nationale bzw. internationale Einkommensverteilung. Hier referierten C. Grün und St. Klasen (Göttingen)

über die internationalen und nationalen Auswirkungen auf die Einkommensverteilung. H. Sander (Köln) referiert über Auswirkungen der Finanzmarktglobalisierung nach der Asienkrise und fragt, wie Entwicklungsländer von internationaler Kapitalmobilität profitieren können. Abschließend referiert J. Wagner (Kassel) über „Institutionen jenseits des Nationalstaats – das Beispiel des UN-Global-Compact“ und H. Sautter (Göttingen) zeigt den Handlungsbedarf für die internationale Ordnungspolitik auf.

An den Beiträgen wird deutlich, dass Globalisierung keine internationalen Regulierungsmaßnahmen erforderlich macht. Aber eine multilaterale Ordnungspolitik muß wettbewerbsverzerrende Maßnahmen verhindern, die zu Lasten schwacher Länder gehen. Außerdem konnte bisher noch kein „race to the bottom“ empirisch nachgewiesen werden. Die Globalisierung führte durch den globalen Wettbewerb nicht zu einer höheren Ungleichheit in den Gesellschaften. Jedoch ermöglicht die Globalisierung eine „exit-option“, die zu einer äquivalenzorientierten Besteuerung Anlass geben könnte.

Die Beiträge sind wissenschaftlich gut fundiert, kenntnisreich dargestellt und decken einen großen Bereich der Globalisierungsproblematik ab. Die Herausgeberin war in der Lage, eine gute Balance zwischen Theorie, Empirie und dem ordnungspolitischen Ansatz zu finden. Der Band wird einen Beitrag zur Versachlichung der Konsequenzen zunehmender Globalisierung leisten. Gleichzeitig wird aber sowohl der nationale als auch der internationale Bedarf an funktionsfähigen Institutionen herausgearbeitet. Allen an der Globalisierungsdebatte Interessierten sei dieser ausgezeichnete Band zur Lektüre empfohlen. Viele Literaturhinweise runden das Bild ab.

■ Über die GWE

Ziel - Arbeit - Partner - Impressum

Das Ziel

Die GWE ist ein Verein zur Förderung von Forschung und Lehre in den Wirtschaftswissenschaften auf Grundlage einer Ethik, die auf dem biblischen Welt- und Menschenbild beruht.

Die Arbeit

Wir regen Forschung zu wirtschaftsethischen Fragen an und unterstützen diese, führen Fachtagungen und Seminare durch und geben den halbjährlichen Informationsdienst „Wirtschaft und Ethik“ heraus. Zu den Themen Wirtschaftsethik, Entwicklungspolitik und ökologischer Wirtschaftspolitik bereiten wir wissenschaftliche Publikationen vor und geben sie heraus.

Die Partner

Bei unserer Tätigkeit arbeiten wir mit dem Lehrstuhl für VWL, insb. Wirtschafts- und Entwicklungspolitik der Universität Nürnberg-Erlangen, Prof. Dr. h.c. Werner Lachmann, Ph.D. sowie Prof. Dr. Karl Farmer, Institut für Volkswirtschaftspolitik der Universität Graz zusammen. Wir kooperieren darüber hinaus mit der Fachgruppe Wirtschaft der Studiengemeinschaft ‚Wort + Wissen‘ und insbesondere dem Lehrstuhl für ABWL und Produktion/Industriebetriebslehre der Universität Jena, Prof. Dr. Reinhard Haupt.

Vorstand

1. Vorsitzender der GWE e.V. ist Prof. Dr. h.c. Werner Lachmann, 2. Vorsitzender ist Prof. Dr. Karl Farmer. Darüber hinaus gehören dem Vorstand an: Prof. Dr. Reinhard Renschler, Dr. Otto Hass, Dr. Helmut de Craigher, Matthias Vollbracht.

Mitgliedschaft

Wer Christ ist und aktiv die Anliegen der GWE unterstützen möchte, kann einen Antrag auf Mitgliedschaft beim Vorstand stellen.

Impressum „WIRTSCHAFT UND ETHIK“

Herausgeber:

Gesellschaft zur Förderung von
Wirtschaftswissenschaften und Ethik e.V. (GWE)
Wacholderweg 6
91154 Roth-Bernlohe
Tel./Fax: +49 (0)9172-2450/-2523
Bürozeit: Di: 9-11 Uhr außerhalb Anrufbeantworter/Fax
E-Mail: info@wirtschaftundethik.de
Internet: <http://wirtschaftundethik.de>
Bankverbindung:

Sparda-Bank Nürnberg e.G.
BLZ 760 905 00
Kto.-Nr. 102 10 60

Satz: Matthias Vollbracht
Druck: Haider, Roth